Nr. 14 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Dienstag, den 17. Januar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter Herforder Beobachter Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3688 Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Backem, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zusendung durch Kreuzband 1.50 RM. mehr. — Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises. Postversand Herford

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg. Lokalanzeigenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterhöhe 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zeitüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: (Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19 573.

Wir greifen an!

Hitler gibt die Kampfparole!

Der Führer vor seinen Gauleitern in Weimar — Eine überwältigende Treuekundgebung
„Den Kampf um die Macht nehmen wir auf und führen ihn durch!"

Weimar, 17. Januar. Heute fand in Weimar unter dem Vorsitz Adolf Hitlers eine Gauleiter-Tagung der NSDAP. statt, die sich zu einer bedeutsamen Kundgebung gestaltete,

in der das absolute Vertrauensverhältnis zwischen dem Führer und seinen Gauleitern, die Geschlossenheit und das Siegesbewußtsein der Bewegung stärksten Ausdruck fand.

Nach einer ausgedehnten Aussprache der Gauleiter untereinander, die unter dem Vorsitz des Stabsleiters Dr. Ley stand und die eine völlige Uebereinstimmung sämtlicher Gauleiter in allen behandelten grundsätzlichen Fragen ergab, legte der Führer — zum Lippischen Wahlsieg lebhaft beglückwünscht — die große politische Linie fest, die für die Haltung der NSDAP. und den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung im neuen Jahre maßgebend sein wird. Ausgehend von dem Grundsatz, daß die Macht, die eine Bewegung in der Regierung stütze auf der Macht beruhe, die außerhalb der Regierung hinter ihr stehe, betonte der Führer den Willen und die Notwendigkeit nach wie vor entschlossen, für die wirkliche Volkstimmung bezeichnenden Wahlsiege **keine Sekunde ungenutzt gehen zu lassen, sondern am Feinde zu bleiben und den Kampf mit der größten Intensität weiterzuführen.** Es sei nicht wahr, daß die nationalsozialistische Bewegung keine Siege mehr erringen könne. Ob man Siege erringe oder nicht und in welchem Ausmaß man sie erringe, darüber entscheide — wenn grundsätzliche Zielsetzung richtig sei — ausschließlich der Wille zum Siege. Lippe sei dafür ein Beweis. Aber auch wenn die NSDAP. vorgestern nicht einen Sieg, sondern eine Niederlage erlitten hätte, würde sie hier nicht anders handeln. Die nationalsozialistische Bewegung sei aufs neue zum Angriff übergegangen und werde ihn auf der ganzen Linie mit verdoppelter Kraft weitertragen. Er selbst als Führer werde sich in diesen Kampf persönlich einsetzen bis zum letzten und erwarte von allen Nationalsozialisten dasselbe. **Als eine unzertrennliche und unerschütterte Einheit werde die NSDAP. vorwärts marschieren und ihr Ziel erreichen.**

Hitlers Appell an seine Mitkämpfer

Weimar, 17. Januar. Wir berichteten bereits gestern von der gewaltigen Kundgebung der NSDAP. in Weimar und dem Marsch von über 10 000 Braunhemden auf dem Marktplatz. Das Bild der aufmarschierten Kolonnen mit vier Feldzeichen der thüringischen Standarten, 120 Sturmfahnen und an 250 Fahnen und Wimpel der Hitlerjugend war geradezu überwältigend. Alle standen dann an Mann in eisiger Kälte, mit vorbildlicher Haltung und unermüdet, denn sie waren mit heißem Herzen da und **jubelten ihrem Führer zu**, der in seiner Ansprache folgendes ausführte:

Meine Kameraden der SA., SS. und Hitlerjugend!

Während wir hier versammelt sind, findet in Deutschland eine Wahl statt, die bestätigen wird, daß die Bewegung in unaufhaltsamen Aufstieg begriffen ist. Wir werden den Herren in Berlin ihre Hoffnungen, daß sich die Partei im Verfall befindet, schon gründlich austreiben. Die Partei bleibt ihrem alten Angriffsgeist treu. Sie sollen sich keinen Täuschungen hingeben: den Kampf um die Macht nehmen wir auf und führen ihn durch, so oder so!

Ich weiß, daß in jedem Kampf eine Zeit der Ermattung eintreten kann. Jeder Soldat, der an der Front gestanden hat, weiß aber auch, daß nach einer kurzen Ruhepause die Angriffskraft erst recht wieder in Erscheinung treten muß. Die Zeit ist für uns. Nur wenn die Regierenden mit ihren lächerlichen Mitteln das Volk retten könnten, die sie heute anwenden, so würde die Zeit für sie sprechen.

Wenn Sie, meine Kameraden, sechs Monate zurückdenken, an das, was damals versprochen wurde und was wir voraus sagten, so sehen Sie, daß wir recht behalten haben. Auch die heutige Regierung ist vom ersten Tag an vom Mißgeschick verfolgt. Sie wird ihre Aufgabe gegen die Nation niemals erfüllen können. Regierungen kommen und gehen. Aber unsere Organisation des deutschen Menschen wird bestehen bleiben. Die Rettung kann nicht durch irgend welche Notverordnungen kommen, sondern muß vom deutschen Menschen selbst ihren Ausgang nehmen. Man muß wieder eine geistige und willensmäßige Einheit herstellen zwischen denen, die führen und ihrer Gefolgschaft. Die Herren fragen mich: Werden Sie ihr Ziel erreichen?

Kameraden! Ein Mann, der die Kühnheit gehabt hat, eine nationale Erhebung mit sechs Mann zu beginnen und die Kraft hatte, zu 12 Millionen zu gelangen, müßte ein erbärmlicher Feigling sein, wenn er mit 12 Millionen an keine weitere Zukunft mehr glauben wollte. Wenn wir nicht die deutsche Zukunft gestalten, wer dann? Ich dekretiere Euch diesen Kampf ja nicht vom grünen Tisch aus, sondern stehe selbst an der Spitze und werde mich bis zum letzten einsetzen und abrackern. Nachgeben tun wir nicht und nachgeben tue ich nicht.

Ich komme zu Euch aus dem Gebiet, in dem vor 1900 Jahren ein großer Kampf stattfand. Einem Manne war es gelungen, die Stämme zu einigen und damit dem deutschen Volke zum größten politischen Erfolge dieser Vorzeit zu verhelfen. Aber Verräter haben damals diese Einheit wieder zerstört und das Blut der Hermannsschlacht war umsonst geflossen. Wir stehen heute wieder im Kampfe um unseres Volkes Einheit. Wir müssen aus der Geschichte lernen, damit sich unser Schicksal nach der Hermannsschlacht nicht wiederholt. Dafür ist die ganze Bewegung, seid Ihr und bin ich Bürge. **Im Herzen Deutschlands geloben wir heute den Kampf um die deutsche Volkseinheit zu führen, bis das Ziel erreicht ist.** Meine Kameraden! Unserem Deutschland und dieser Bewegung Kampf- und Sieg-Heil!

Regierungsumbildung aussichtslos!

Am 24. Januar wird Schleicher verschwinden

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 17. Jan. Nach Beendigung des Wahlkampfes in Lippe wendet sich das Interesse den politischen Entscheidungen zu, die in dieser und in der nächsten Woche fallen werden. Der Landtag tritt heute zu einer mehrtägigen Sitzungsperiode zusammen, doch glauben politisch-parlamentarische Kreise zu wissen, daß keine Ueberraschungen von dieser Seite zu erwarten sind.

Im Vordergrund des Interesses werden die verschiedenen politischen Verhandlungen stehen, die Herr von Schleicher unternehmen muß, um einen Ausweg aus der katastrophalen Krise zu finden, in der das Kabinett sich befindet. Während noch am Sonnabend als unbedingt sicher galt, daß Herr Hugenberg das sogenannte Krisenministerium übernehmen würde, sieht man heute nach dem katastrophalen Niederbruch der Deutschnationalen in Lippe keinen Grund mehr, Herrn Hugenberg eine solche Machtfülle zu überantworten. Das Blatt des Reichskanzlers, die „Tägliche Rundschau", plaudert aus, daß Herr Hugenberg sehr hochgespannte Forderungen hat, die u. a. in einem einjährigen politischen Moratorium, also in einer Ausschaltung des Reichstages durch Notverordnungen bestehen.

Das Blatt schreibt dann, daß für die Lösung Hugenberg keine Aussichten mehr beständen, da sich keiner der für die Regierungsumbildung in Frage kommenden Männer bereit finden werde, mit dem „Stahlhelmfuchs" in einem Kabinett Platz zu nehmen. Das Blatt schließt wörtlich: „Erhalten wir eine Lösung nach dem Rezept Hugenbergs, so wird nicht die Lösung interessant, d. h., da sie wieder nur eine so kurze Dauer verspricht, sondern interessant wird dann lediglich die Ablösung sein."

Diese Worte sagen deutlich genug, wie es um Herrn von Schleicher steht und welch tiefe Resignation die ihm am nächsten stehenden Kreise ergriffen hat.

Ueber den Empfang des Zentrumsführers Kaas, der gestern abend beim Reichskanzler stattfand, ist noch nicht allzuviel an die Oeffentlichkeit gedrungen. Aus Zentrumskreisen hört man aber, daß die Bereitwilligkeit, bei Herrn von Schleicher mitzumachen, nicht mehr allzu groß ist und daß besonders die Gegnerschaft gegen Herrn Hugenberg die Zentrumspolitik maßgebend beeinflussen dürfte.

Man kann also wohl mit Fug und Recht behaupten, daß gleichsam über Nacht die kümmerliche Basis des Kabinetts von Schleicher noch mehr einbrechen wird, und daß die noch schwankenden Elemente sich nun nach dem neuen Sieg der NSDAP notgedrungen entschlossen haben, **das Projekt Schleicher als undurchführbar zu den Akten zu legen.**

In der Wilhelmstraße hat man diese plötzliche Entwicklung der Dinge, die uns allerdings nicht überraschen konnte, da wir sie richtig voraussahen, außerordentliche Bestürzung hervorgerufen. Noch am Sonnabend konnte man aus der Wilhelmstraße hören, daß die Regierung der NSDAP in Lippe höchstens ein Gleichkommen mit dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 6. November 1932 zutraute. Die jetzt infolge unseres neuen Wahlsieges eingetretene Versteifung der politischen Lage hat Reif auf die Blütenträume des Herrn von Schleichers fallen lassen.

Bis zum 24. Januar hat Herr von Schleicher noch Zeit, sein Kabinett zu erhalten und sich der Kanzlerwürde zu erfreuen. Von diesem Tage an aber hat dieses Kabinett seine Lebensberechtigung verloren, dann hat der Mann zu verschwinden, der glaubte, daß er als Meister der Intrigue auch Meister in der Politik sein könne.

Ausnahmegesetz gegen Volksnot!

Der Reichskanzler von Schleicher hat bei seiner Berufung von der ihm angeblich eigenen Anerkennung der freien Volksrechte viel Aufhebens gemacht. Heute wissen es alle, daß er versuchte aus der Not eines Tugend zu machen. Die vorgefundenen Notverordnungen zur Knebelung der freien Meinung hatten sich als brüchig und allgemeinschädlich erwiesen, ja in erster Linie dem Ansehen der „autoritären Regierung" schweren Schaden zugefügt. Dazu kam der Ablauf des Republikschutzgesetzes; kurzum die Gelegenheit mit der republikanischen Freiheit zu liebäugeln schien billig und günstig, der Kanzler ergriff sie, weil er eben ein Primo de Schleichero war und ist.

Noch nicht vier Wochen sind ins Land gezogen und schon läßt die Regierung in aller Form eine ernste Verwarnung los, läßt aus ihrem publizistischen Munde erklären, daß der Erlaß einer Notverordnung bevorstehe, die alle ihre Vorgänger in den Sack stecken soll. Um die Tragikomödie zu vollenden hat dies Ausnahmegesetz bereits einen Namen und schimpft sich „. . . . zum Schutze des deutschen Volkes", mit dem sich die Regierung in berüchtigter Bescheidenheit wieder einmal identifiziert. Die Form und der Wortlaut dieser neuen Terrornotverordnung, deren Erlaß nur eine Frage von Tagen ist, soll derart ausgeklügelt sein, daß dem also geschützten Volke nicht die geringste Möglichkeit bleibt, den Maschen der sorglichen Fürsorge zu entgehen. Vor allem richtet sich das Ausnahmegesetz gegen die deutsche Presse — nicht gegen die pazifistisch-landesverräterische — die in der Sprache des Volkes die Dinge beim rechten Namen nennt und gar nicht durch die Brille der Herren von der Wilhelmstraße schauen will. Das soll aufhören, denn die Schilderung der Wahrheit gefährdet den Bestand dieser Regierung. Bedacht werden weiterhin sämtliche öffentliche Kundgebungen, deren Redner wieder der große Maulkorb umgehängt werden dürfte und — das ist diesmal neu! — die Berufsvertretungen des schaffenden Volkes, die so vermessen sind ihre Not beim rechten Namen zu nennen und die Leidensgenossen zur Selbsthilfe aufzufordern.

Nun, zunächst hat die autoritäre Regierung warnen lassen und Hunde, die bellen, beißen im allgemeinen nicht. Auch wenn die Regel hier ihre Ausnahme erlebte, dürfte der Herr Reichskanzler sich dann davon überzeugen, wie unbequem es sich nicht nur auf den Bajonettspitzen, sondern auf Paragraphen der Ausnahmegesetze sitzt. Worauf es der Reichsregierung ankommt, bzw. was sie mit der Terrormaßnahme bezweckt, ist sonnenklar: Einmal soll die unhöfliche nationalsozialistische Kritik mundtot gemacht werden. Das erreicht man — oder hofft es wenigstens zu erreichen — indem die gefährlichen Autoren „staatsgefährlicher" Artikel und die verantwortlichen Redakteure „in Schutzhaft" genommen und die Zeitungen verboten und zu hohen Geldstrafen verurteilt werden. Hoffentlich hat der Herr Reichsfinanzminister diese zu erwartenden hohen Geldstrafen noch

nicht auf die Einnahmeseite gesetzt, er dürfte schwer enttäuscht werden.

Glaubt denn die Regierung, sie könnte sämtliche Schriftleiter hinter Schloß und Riegel setzen, die Gefängnisse reichten nicht aus und für jeden Verhafteten springen zwei Neue ein, die mit gleich heißen Herzen an Hand vernichtender Tatsachen das System anklagen. Auch gegen die finanzielle Vernichtung unserer Zeitungsverlage werden wir einen Ausweg finden. Das wäre das eine Regierungsziel. Zum anderen will man — und das wiegt weit verwerflicher und schwerer für die Beurteilung dieses Systems — dem schaffenden Volke die Möglichkeit nehmen, seine wahre Notlage hinauszuschreien. Es soll keine Zeitung mehr wagen dürfen, Kundgebungen aus dem Lande abzudrucken. Es soll verboten werden dem Arbeiter zu sagen, was sein Volksgenosse im Lande denkt, den Bauern soll verschwiegen werden, was in den Städten vorgehe. Damit wird versucht, dem notleidenden Volke die letzte Möglichkeit öffentlicher Anklage zu nehmen, weil es staatsgefährlich sei. Der Regierung allein beliebe es dann vorbehalten öffentliche Meinung zu machen, Märchen zu erzählen und die Schuld an den bestehenden Mißständen immer auf andere abzuwälzen. Jeder notleidende Berufsstand soll für sich bleiben, abgeschnitten von der übrigen Welt in Verzweiflung versinken. Das ist die letzte Konsequenz der Ausnahmegesetze eines nationalen Kabinettes.

Terror aber ist immer das Zeichen von Schwäche. Eine Regierung, die wahre Autorität besitzt, hat es nicht nötig diese auf den Bajonettspitzen und den Gummiknüppeln mit Paragraphen zu errichten. Jeder Druck erzeugt Gegendruck und noch jedes Kampfsystem Metternichscher Prägung zerbrach an der von ihm selbst angefeuerten Kraft des Gegners. Man glaube doch nicht ein Volk mit Ausnahmegesetzen regieren zu können, das nunmehr über ein Jahrzehnt in kleinerer und größerer Auflage mit Gesetzen regiert wurde, die nach sozialdemokratischem Ausspruch jeden Esel zum Staatsmann befähigen sollen. Ist man tatsächlich so naiv und verkennt die Erziehung der vorwärtsstürmenden Generation, die gewöhnt ist unter allseitigem Terror zu kämpfen. Wir haben es heute nicht mehr nötig große Worte zu machen; Tatsachen, Tagesereignisse nüchtern aneinander gereiht genügen zur allerschärfsten Kritik an den bestehenden Zuständen. Und noch ein Uebriges: Unsere Kampfgenossen haben es inzwischen gelernt zwischen den Zeilen zu lesen. Sie wissen viel mehr als den derzeitigen Herrschaften lieb sein kann!

Mag darum die Regierung drohen und warnen, mag sie dreist ihr vollkommenstes Ausnahmegesetz aus den Schubladen herausholen und den Herrn Reichspräsidenten noch einmal zur Mitarbeit gegen das deutsche Volk mißbrauchen. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen; das letzte Wort hat nicht der Unterdrücker, sondern die Unterdrückten und Entrechteten, die bessere Waffen besitzen als Paragraphen und Gummiknüppel!

Pazifisten gegen Luftschutz

Berlin, 17. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Die sogenannte „Internationale Frauenliga" für Friede und Freiheit, eine Organisation, die hysterischen Judenweibern die Gelegenheit gibt, ihre antivölkischen, zersetzenden Komplexe abzureagieren, hat an die deutsche und französische Regierung einen „Appell" gerichtet, in dem gegen die Luftschutz-Propaganda scharfer Protest erhoben wird.

Das rundet das Bild, das wir uns von den Pazifisten gemacht haben, würdig ab. Erst stiehlt man uns die Waffen, verbietet uns eine aktive Flugzeugabwehr und jetzt soll auch der kümmerliche Luftschutz, also das Fertigstellen von Gasmasken usw., verboten werden.

Hoffentlich kommen die sauberen Verfasserinnen dieses Protestes einmal in die Lage, die Wirkung von Giftgasen am eigenen Leibe auszuprobieren, um sich ihrer ganzen Gemeinheit bewußt zu werden, ein ganzes Volk völlig schutzlos eventuellen feindlichen Gasangriffen auszuliefern.

SPD.-Stadtverordneter erhängt sich.

Bernau, 17. Januar. Am Sonntag hat sich der Stadtverordnete der Sozialdemokratischen Partei, Ernst Knötschke, in seinem Geschäftszimmer erhängt. Er ist aus dem Leben geschieden, weil die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft von Bernau, deren Geschäftsführer er war, vor dem finanziellen Zusammenbruch stand.

Lehrgang zur Ausbildung kommunistischer Funktionäre aufgehoben

Gotha, 17. Januar. Wie die Polizeidirektion Gotha mitteilt, wurde in einer Gastwirtschaft ein Lehrgang zur Ausbildung kommunistischer Funktionäre abgehalten. Der Leiter des Lehrgangs, der Landtagsabgeordnete J. Opfel, wurde wegen dringenden Verdachts der Vorbereitung des Hochverrates vorläufig festgenommen. Gegen 27 Teilnehmer des Lehrganges wurde Anzeige erstattet.

Kommunistische Verbrecherbande verhaftet!

Raubüberfälle und Einbruchsdiebstähle auf Anweisung der kommunistischen Parteizentrale — 6 Kommunisten, darunter 2 Söhne jüdischer Großkaufleute, die Täter — Vor der Aufklärung einer Reihe schwerster Verbrechen in Berlin

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 17. Januar. Ein in der Silvesternacht 1931 auf ein Berliner Lebensmittelgeschäft verübter Raubüberfall hat jetzt eine geradezu sensationelle Aufklärung gefunden. Nach Ermittlungen, die über ein Jahr andauerten, ist es der Berliner Kriminalpolizei jetzt gelungen, **eine kommunistische Verbrecherbande zu fassen**, die nicht nur den erwähnten Raubüberfall verübt hat, sondern der auch eine Reihe weiterer schwerer Verbrechen zur Last gelegt werden.

Bei den Festgenommenen handelt es sich um 6 Jungkommunisten, von denen 2 den Familien vermögender jüdischer Großkaufleute angehören, die über ein Jahr lang im Dienste der KPD schwere Raubüberfälle und Einbruchsdiebstähle ausgeführt haben.

Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der kommunistischen Bande zum mindesten eine Anzahl schwerer Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt werden muß. Allem Anschein nach sind noch eine Anzahl Raubüberfälle, so u. a. sehr wahrscheinlich **der Raubüberfall auf die Reichsbanknebenstelle in der Insbruckerstraße** von der Bande ausgeführt worden.

Wie festgestellt werden konnte, haben die Burschen sämtliche bei den Raubüberfällen und Diebstählen erbeuteten Gelder an die kommunistische Parteizentrale abgeliefert.

Die polizeilichen Ermittlungen nach dieser Richtung hin sind noch nicht ganz abgeschlossen.

Der Ueberfall auf das Lebensmittelgeschäft in Berlin, der jetzt aufgedeckt werden konnte und der dann zur Ermittelung der Bande führte, hatte sich damals folgendermaßen abgespielt: Kurz vor Geschäftsschluß erschienen am Silvesterabend eine größere Anzahl junger Leute im Geschäft, die plötzlich Pistolen zogen und die Angestellten und Kunden mit ihren Schußwaffen in Schach hielten. Zwei der Eindringlinge rafften in der Verwirrung Lebensmittel zusammen, während der Dritte an die Ladenkasse sprang **und den gesamten Inhalt in Höhe von 6000 Mark raubte.** Die Burschen verschwanden dann, nachdem sie noch einige Schüsse abgegeben hatten, und rasten in einer Kraftdroschke davon. Die Nummer dieser Droschke konnte festgestellt werden. Und das wurde jetzt zum Verhängnis der kommunistischen Räuber.

Der Fahrer der Droschke hatte sich kurz nach dem Raubüberfall bei der Polizei gemeldet und angegeben, daß er von etwa 5—6 jungen Burschen mit vorgehaltener Pistole gezwungen worden sei, bis nach Berlin-W. zu fahren. Bei der Vernehmung verwickelte sich der Fahrer schließlich in Widersprüche, so daß **der leitende Kommissar es für angebracht hielt**, ihn zunächst einmal dazubehalten. Weitere Vernehmungen blieben jedoch zunächst ergebnislos, so daß der Fahrer schließlich aus der Haft entlassen werden mußte. Der leitende Kriminalkommissar setzte jedoch nach der Haftentlassung des Fahrers seine Nachforschungen fort und konnte dann vor kurzer Zeit feststellen, daß der Fahrer Beziehungen zu einer Gruppe jugendlicher Schöneberger Kommunisten, die sich ebenfalls schon seit langer Zeit verdächtig gemacht hatten, unterhielt.

Als sich weitere Anhaltspunkte ergaben, schritt die Polizei zur nochmaligen Verhaftung des Autofahrers, der dann bei seiner Vernehmung ein Geständnis ablegte. Die Polizei **konnte noch am selben Tage sämtliche Mitglieder der kommunistischen Bande verhaften.** Die Verhaftung eines der sechs Burschen wurde sogar auf eine etwas außergewöhnliche Weise vorgenommen. Man ertappte ihn nämlich, bevor noch seine Wohnung durchsucht werden konnte, **auf frischer Tat bei einem Taschendiebstahl im Tiergarten.**

Wie die Polizei auf Anfrage mitteilt, steht ein Mitglied der kommunistischen Bande auch in dem dringenden Verdacht, im vergangenen Jahr

einen Mord an einem Berliner SA.-Mann begangen zu haben.

Es handelt sich um einen Burschen, der nach bei seiner Verhaftung und wahrscheinlich auch jetzt noch Leiter des kommunistischen Jugendverbandes in Schöneberg ist.

Zu den Vorgängen bei der Kasseler SS

Kassel, 17. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Die Gaupressestelle des Gaues Hessen-Nassau-Nord der NSDAP stellt uns zu den Vorgängen bei der Kasseler SS folgende Ausführungen zur Verfügung:

„Unsichere Elemente, die seit längerer Zeit im Verdacht stehen, Spitzeldienste zu leisten oder als Provokateure und Zersetzer zu wirken, haben in den vergangenen Tagen versucht, ihren Zersetzungsversuchen zu einem Erfolge zu verhelfen, was aber restlos gescheitert ist. Die Gesinnung dieser Betreffenden, die zunächst wegen Disziplinwidrigkeit vom Dienste suspendiert waren, wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß sie bei einem Dienst-Appell der SS in Kassel die Polizei herbeiriefen, um die SS-Männer nach Waffen durchsuchen zu lassen. Die Polizei mußte selbst feststellen, daß bei keinem der anwesenden SS-Männer auch nur das Geringste gefunden wurde.

Wie aus einem Bericht des SS-Oberführers hervorgeht, sind lediglich unter und hinter der Bühne einige Waffen und Werkzeuge gefunden worden, deren Besitzer jedoch nicht festzustellen waren. Es paßt ganz zu dem Bild der zersetzenden Elemente, daß diese, nachdem sie auf Grund dieser Vorkommnisse aus der SS ausgeschlossen worden waren, in der Oeffentlichkeit völlig unsachliche und unbegründete Vorwürfe erheben. Eine Revision der Sturmbannwache durch die Standarte hat stattgefunden. Die von den zersetzenden Elementen herbeigerufene Polizei ist sofort wieder abgezogen, da sich die mit der Revision Beauftragten als vorgesetzte Dienststellen ausweisen und die Berechtigung zu ihrer Handlungsweise nachweisen konnten. **Anscheinend ist aber die Lüge, daß sich mehrere SS-Stürme zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschlossen haben sollen,** denn die Ausgeschlossenen gehörten nur einem Sturm an. Alle anderen Stürme sind nach wie vor vollzählig versammelt."

*

Streik der Studenten an der Breslauer Technischen Hochschule — Protest gegen die Zusammenlegung

Breslau, 17. Januar. Eine Vollversammlung der Studenten der Technischen Hochschule Breslau faßte am Montag den Beschluß, in den Streik zu treten und die Vorlesungen am Montag bis 20 Uhr nicht zu besuchen.

Der Beschluß hat folgenden Wortlaut: „Die Studentenschaft der TH tritt am Montag, den 16. Januar, bis vorläufig 20 Uhr geschlossen in den Generalstreik. Der Generalstreik richtet sich nicht gegen die Professorenschaft der TH, sondern gegen den Beschluß des Ministeriums, TH und Universität zusammenzulegen."

Bauern, Siedler und Arbeiter in einer Front gegen Schleicher

Kiel, 17. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Samstag fand in Kiel eine vom Landbund und Bauernbund Schleswig-Holstein einberufene Siedlertagung der Nordmark statt, die einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen hatte. Ueber 2000 Siedler, das ist fast die gesamte Siedlerschaft der Nordmark, legten in der überfüllten Versammlung ein starkes Bekenntnis für die geschlossene Front der Landwirtschaft im Kampfe gegen die Verelendung des Bauernstandes ab. Die Lage und die tiefe Erregung der Siedler in der Nordmark wird durch folgende einstimmig angenommene Entschließung gekennzeichnet:

„Der seit langem vorhandene und seit kurzem sich überstürzende Preisverfall der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, insbesondere auf dem Gebiet der Veredelungswirtschaft, hat die Siedler Schleswig-Holsteins auf das äußerste betroffen. **Die Lage der Siedler in Schleswig-Holstein ist unhaltbar geworden. Nach Ablauf des zweijährigen Zinsverfalls stehen in allen Bezirken Zwangsversteigerungen von Siedlungen bevor.** Die gänzlich unzureichende Zinserleichterung vermag die Katastrophe nicht mehr zu verhindern. **Gemeinsam mit den Bauern und den Landarbeitern nehmen wir den Fehdehandschuh auf, den uns die Reichsregierung über den Reichslandbund hingeworfen hat.** In dieser Notzeit ist kein Geld für neue Experimente auf dem Siedlungsgebiet zu verwenden, sondern alle Kräfte einzusetzen, um die vorhandenen Siedler auf ihren Stellen zu erhalten.

Unser Schicksal ist auf das engste verbunden mit dem der gesamten Landwirtschaft. Die generellen Forderungen der Landwirtschaft betreffend Vollstreckungsschutz, Abwertung und Rentabilität, sind auch die unsrigen. Außerdem leiden wir noch besonders unter den Fehlern, die durch die mangelnde Voraussicht der Siedlungsbehörden und Gesellschaften verschuldet sind. Wir Altsiedler Schleswig-Holsteins unterstützen die Forderungen des Reichslandbundes. Wir geloben den restlosen Einsatz des Siedlers in dem dem Berufsstand aufgezwungenen Abwehrkampf. Einer für alle, alle für einen bleiben die erprobten Worte des schleswig-holsteinischen Bauernstandes."

Unter dem Eindruck der Ereignisse der letzten Tage wurde außerdem folgendes **Telegramm an den Reichslandbund** Berlin gesandt:

„2000 versammelte schleswig-holsteinische Siedler und Bauern begrüßen das mannhafte und zweckentsprechende Handeln des Präsidiums des Reichslandbundes.

Wir stehen in Kampf und Not treu zu unserer Führung. Der Kampf ist mit allen Mitteln fortzusetzen, bis Gleichberechtigung und auskömmliches Wirtschaften gewährleistet sind."

Vollstreckungsschutz auch für den Hausbesitz

Ein Hilferuf an den Reichspräsidenten

Berlin 17. Januar. Der Vorsitzende des Preußischen Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzer-Vereine e. V. und des Bundes der Berliner Haus- und Grundbesitzer-Vereine hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Preußische Landesverband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine e. V. mit seinen rund 300 000 mittelständischen Mitgliedern bittet Ew. Exzellenz angesichts der wachsenden Flut der Zwangsvollstreckungen dringendst um Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes beim städtischen Grundbesitz auch auf Pfändungen in das bewegliche Vermögen, ähnlich den Schutzmaßnahmen für den ländlichen Grundbesitz. Unsere Not wird von Tag zu Tag furchtbarer. Täglich gehen immer mehr Schuldner von Aufwertungshypotheken zugrunde, weil sie unbegreiflicherweise von den geltenden, übrigens auch unzulänglichen Zahlungsaufschubbestimmungen ausgeschlossen sind. Der Herr Reichspräsident wolle als Schirmer von Recht und Gerechtigkeit auch uns bodenständigen Mittelständlern, die immer dem Staate gerne gaben, was des Staates ist, Recht und Gerechtigkeit widerfahren lassen."

Die Bedeutung der Wahlen in Lippe

Eine Erklärung der Reichspressestelle

Weimar, 17. Jan. Zum Ergebnis der Wahlen in Lippe schreibt die Reichspressestelle der NSDAP:

„Der heutige Wahlsieg der NSDAP in Lippe kann in seiner politischen Bedeutung als Gradmesser für die allgemeine Stimmung im Volke nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er widerlegt nicht nur in überzeugender Weise die gegnerischen Behauptungen von einem Rückgang der nationalsozialistischen Bewegung, sondern ist auch der durch nichts mehr abzuleugnende Beweis dafür, daß die Stagnation der NSDAP völlig überwunden ist und daß eine neue Aufwärtsentwicklung nunmehr begonnen hat. **Die nationalsozialistische Welle steigt wieder. Die NSDAP ist aus der Verteidigung wieder zum siegreichen Angriff übergegangen.** Das ist die zwingende politische Schlußfolgerung dieser Wahl, der sich niemand entziehen kann. Aller politischer Hetze, allen Lügen seiner Gegner und aller Gewalten zum Trotz hat der Nationalsozialismus seinen Siegeszug aufs neue angetreten als wohlverdientes Ergebnis unerhörter Standhaftigkeit, nicht zu erschütternder Treue und nicht erlahmenden Angriffsgeistes. Die nationalsozialistischen Kämpfer in Lippe haben der ganzen Bewegung ein leuchtendes Beispiel gegeben, was nationalsozialistischer Wille zu leisten vermag.

Die nächsten Wochen und Monate werden ganz Deutschland im Zeichen dieses neuen Erwachens und verstärkten Kampfwillens sehen, der die Bewegung gegenüber dem Zusammenbrechen der anderen wie eine Sturmflut weitertragen wird, bis ihre Gegner am Boden liegen, oder der NSDAP die führende politische Stellung eingeräumt wird, auf die sie einen Anspruch hat. Für faule Kompromisse, die der Stärke und Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung nicht entsprechen, ist nach dieser Wahl für die NSDAP weniger Zeit denn je."

Stadtratswahl in Brühl

Berichtigtes Ergebnis

Brühl (Rheinprovinz), 17 Jan. Nach dem berichtigten Wahlergebnis erhielten bei der Stadtratswahl:

DSP	1478 (statt 1679)
KPD	2486 (statt 2481)
NSDAP	1204 (statt 1131)
Nat.-Arb.-Gem. (DVP u.	
DNVP	589 (statt 583) Stimmen

Zukunft nicht Vergangenheit!

Reichsgründungsfeier des Kyffhäuserbundes

Berlin, 17. Januar. Der Kyffhäuserbund hielt am vergangenen Sonntag im Sportpalast der Reichshauptstadt eine Reichsgründungsfeier ab. Es ist dies wohl die einzige Gelegenheit bei der sich der Herr Reichspräsident von Hindenburg einer größeren Oeffentlichkeit zeigt. Mit ihm die Vertreter des alten und des restaurierten Regimes, der Reihe der Ehrensessel nach: Mackensen, Neurath, Papen (!), der Kronprinz umgeben von einem Schwarm weiterer Prinzen, Generäle, Admiräle, Minister, der Stahlhelmführer u. a. Wir sind die Letzten, denen die Achtung vor den ruhmreichen Taten und den Verdiensten der Exponenten der Vergangenheit fehlt; gerade deshalb aber verweigern wir ihnen die Gefolgschaft, die man heute für sie fordert, nur deshalb weil sie einmal ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit gegen die Nation erfüllten. **Sie ließen uns den Kampf der Straße und der Geister allein ausfechten; paktierten teilweise mit den Exponenten Neudeutschlands und haben deshalb das Recht verwirkt Gehorsam der Gefolgschaft des jungen Deutschlands zu fordern.** Sie leben heute noch in der Vergangenheit und berauschen sich an ihrem Glanz, der sich zum Teil noch äußerlich bis zum heutigen Tage erhielt. Gerade dieser Glanz ist es, der die jungen Aktivisten abstößt, die mit anderen Maßstäben messen und sich in dieser Gesellschaft deshalb weder wohl noch heimisch fühlen. So kommt es, daß die best gemeinten Worte des Vorsitzenden des Kyffhäuserverbandes, Exzellenz von Horn, ungehört im Winde verhallen, wenn er glaubt aus dieser Stimmung und Front heraus die deutsche Front zu schaffen.

Mit gutem Grunde wohl legte der Reichskanzler von Schleicher Wert darauf in dieser als Weihestunde gedachten Reichsgründungsfeier als Wehrminister zu sprechen. Gewiß, wenn er als solcher die Schmach der Wehrlosigkeit des deutschen Volkes kennzeichnete und brandmarkte und das Recht zum Waffentragen als Zeichen des freien Mannes feierte, steht ganz Deutschland hinter ihm.

Dies Deutschland aber vergißt und verzeiht es dem Reichskanzler von Schleicher nicht, daß er und seine Politik dem Volke den Weg verbaut, der zur Freiheit führt. Dies Deutschland verzeiht es nicht, daß der gleiche Mann die nationale Jugend wehrlos dem Dolch und Revolver des internationalen Untermenschentums ausliefert, daß der gleiche Mann der inneren Freiheit Fessel auferlegt, die aus der Mentalität der Vergangenheit verständlich, in der Gegenwart jedoch schmachvoll empfunden werden.

Es ist ja nicht wahr, daß Deutschlands Wehrlosigkeit beendet wurde, es ist nicht wahr, daß unsere Gleichberechtigung und Sicherheit anerkannt ist und in die Praxis umgesetzt werden kann. Es nützt uns nichts, wenn der Kanzler und Wehrminister sich zum Wortführer der allgemeinen Wehrpflicht aufwirft und dem Volke nichts anderes geben kann, als billige Versprechungen. **Mit leeren Händen steht der Kanzler vor der Oeffentlichkeit,** wenn er dem hungernden Volke nichts Besseres zu bieten weiß, als die Aufforderung zur Nachahmung des gewiß lobenswerten Beispiels freiwilliger Opferbereitschaft der Wehrmachtangehörigen.

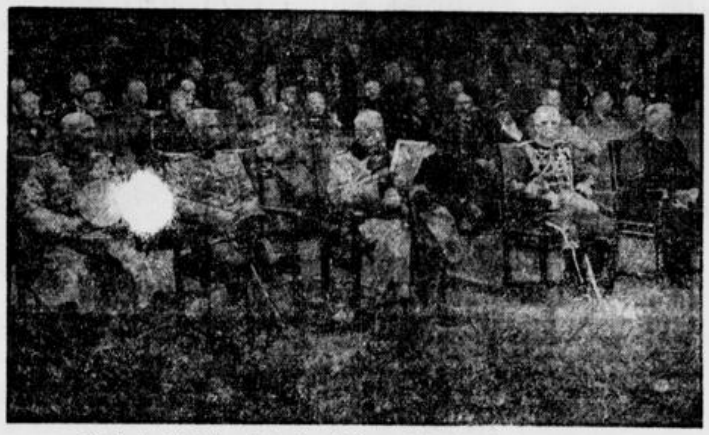
Die Männer der Zukunft, ihre Forderungen und Erklärungen sind aus einem anderen Holze geschnitten. Sie wurzeln felsenfest in der Tradition der Vergangenheit, aus der sie gelernt haben, was geschehen muß und was nicht. Sie restaurieren nicht, sondern bauen das Neue mutig und unerschrocken auf und formen so die deutsche Zukunft.

Entlastungsoffensive für Brolat

Berlin, 17. Januar. Der Fall des meineidsverdächtigen Sozialdemokraten Brolat ist keineswegs ein privates Verbrechen eines Einzelnen, sondern der Fall der SPD, mehr noch, der Fall des roten Berliner Magistrates. Der korrupte rote Emporkömmling erfreut sich noch heute der Wertschätzung und Unterstützung der sozialdemokratischen „Proletarier"-Partei, die ihm ihre Hilfe selbst im Gefängnis nicht versagt — wie weiland dem Großgauner Barmat. Die fällige Entlastungsoffensive für den meineidigen Korruptionisten ist bereits eingetroffen. Vorläufig noch nicht offen in der SPD-Presse, sondern im bürgerlichen „Weltblatt", dem Tageblatt aus der Jerusalemer Straße. Beinahe täglich kann man hier in unmißverständlicher Parteinahme etwas über den „Märtyrer" Brolat lesen, dessen weitere Inhaftierung allgemein auch vom „Vorwärts" bedauert wird. Beim Tageblatt hat das neben begreiflicher Sympathie seine klingenden Gründe. **Die Entlastungsoffensive kostet Herrn Brolat zwar keinen Pfennig, wird jedoch indirekt von der Berliner Verkehrsgesellschaft bezahlt,** die immer noch etwas für ihren korrumpierten Direktor übrig hat. Es bestehen zwischen der BVG und der Direktion des Messeverlages in der Person des Direktors Karl Vetter und seines Bruders überaus enge Beziehungen, die ganz erklärlich sind, da dieser Vetter ebenfalls zu den Vampyren der „sozialisierten" städtischen Betriebe gehörte und als Pressechef des Messeamtes die Kleinigkeit von rd. 36 000 RM. Gehalt bezog. Auch Mosse läßt diese wertvolle Kraft sich etwas kosten, sorgt er doch dafür, daß die Druckaufträge der BVG, ebenso wie Inserate am laufenden Bande dem Verlag zufließen, wobei er gleichzeitig seinen Bruder Otto Vetter am Geschäft partizipieren läßt. Als Gegenleistung dann die Entlastungsoffensive für Brolat, auf Kosten der Berliner Steuerzahler!

Lüge an Gräbern

Berlin, 17. Januar. Die marxistische Presse bringt in großer Aufmachung die Beerdigung des bei einem Ueberfall auf Nationalsozialisten schwer verletzten und dann gestorbenen Sozialdemokraten Hanisch. U. a. heißt es: Am Grabe sprach für die „Eiserne Front" Genosse Ernst Zimmer und charakterisierte die intellektuellen Urheber dieses Mordes, die durch ihre maßlose Hetze einen Verbleudeten veranlaßten, zum Mordstahl zu greifen und ein junges Menschenleben kaltblütig auszulöschen." — **Soviel Worte, soviel Schwindel!** Es handelt sich hier nicht um einen „Verblendeten", sondern um einen von 30—40 Mann grundlos überfallenen 17½jährigen jungen Mann. Es handelt sich weiter nicht um einen „Mordstahl", sondern ein harmloses Taschenmesser und derjenige, der zum Taschenmesser griff, hat in diesem Augenblick wohl bestimmt mehr an sein eigenes Leben gedacht, als an das einer seiner Angreifer. Das alles, das braucht der „Genosse Ernst Zimmer" nicht zu wissen. Er kennt jedoch die intellektuellen Urheber dieses Mordes genau, denn er sitzt selbst in der Redaktion des marxistischen Breslauer Heyblattes, das Tag für Tag die Instinkte der Verhetzten gegen die nationalen Freiheitskämpfer aufstachelt.



Hindenburg bei der „Deutschen Weihestunde" des Kyffhäuser-Bundes.

Unser Bild zeigt von links nach rechts: Reichskanzler von Schleicher, General von Horn, Vorsitzender des Bundes, Reichspräsident von Hindenburg in Feldmarschallsuniform, Generalfeldmarschall von Mackensen und Reichsaußenminister Freiherr von Neurath bei der Veranstaltung des Kyffhäuser-Bundes im Berliner Sportpalast.

Lieber im deutschen Zuchthaus als in der Sowjethölle!

Berlin, 17. Januar. Vor dem Schwurgericht begann von einigen Tagen der Prozeß gegen eine kommunistische Terrorgruppe, die am 15. Oktober 1931 auf das nationalsozialistische **Verkehrslokal Böwe** in Neukölln einen Feuerüberfall verübt hatte, dem der Gastwirt Pg. Böwe zum Opfer fiel.

Der Haupttäter ist bekanntlich der Kommunist Guhl, der nach seiner Rückkehr aus Rußland verhaftet werden konnte. Der erste Verhandlungstag brachte interessante Einzelheiten **über die kommunistische Mord-Organisation, die Zustände in Rußland und die kommunistische Feme an das Tageslicht.** Guhl erklärt, daß er viereinhalb Monate nach der Tat, als die Polizei ihm auf die Spur gekommen war, auf Anweisung ihm unbekannter kommunistischer Funktionäre nach Moskau gefahren sei. Ein Paß und andere Hilfe seien ihm zur Verfügung gestellt worden. In Moskau sei er zunächst drei Wochen in einem Gewerkschaftshaus verpflegt worden und dann in eine Fabrik der Kriegsindustrie geschickt worden, um dort zu arbeiten. Dort habe er zahlreiche andere deutsche Kommunisten getroffen, die ebenfalls wegen strafbarer Handlungen Deutschland verlassen hatten. **In Rußland habe er sich nicht wohlfühlen können.** Es entwickelte sich dann folgendes interessante Zwiegespräch zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten:

Vorsitzender: „Kamen Sie in Rußland mit Ihrem Verdienst gut aus? Oder haben Sie nur Ihr nacktes Leben gefristet, wie man nach Ihren bisherigen Andeutungen annehmen mußte?"

Guhl: „Darüber möchte ich nicht sprechen."

Vorsitzender: „Im Interesse der Wahrheit muß ich aber einen Brief vorlesen, den Sie Ihrer Braut geschrieben haben, nachdem Sie sich im Moabiter Untersuchungsgefängnis befanden. In dem Brief heißt es:

„Ich befinde mich jetzt im Untersuchungsgefängnis und habe Essen, weshalb ich zufrieden bin. Das habe ich in Rußland nicht gehabt."

Guhl schweigt betreten. **Vorsitzender:** „Wenn Sie unter Mordanklage stehen und einen derartigen Brief schreiben, dann gibt das doch ein Bild, über das man nichts mehr zu sagen braucht. Sie haben sich ja vor den Untersuchungsrichtern noch viel krasser ausgedrückt. Ich möchte das hier im Einzelnen nicht wiederholen."

Guhl hatte nämlich dem Untersuchungsrichter bei seiner Vernehmung erklärt, **er wolle lieber in Deutschland im Zuchthaus sitzen, als in Rußland in Freiheit sein.** Deshalb sei er auch nach Deutschland zurückgekommen.

Der Vorsitzende fragt Guhl dann, wie er nach Deutschland zurückgekommen sei und erklärt in diesem Zusammenhang, daß Guhl in Rußland von den Bolschewisten die Lebensmittelkarte entzogen worden sei. Guhl erzählt dann, daß er und noch einige deutsche Kommunisten, die nach Deutschland zurück wollten, alles verkaufen mußten, um das Reisegeld nach Moskau zum deutschen Konsulat aufbringen zu können. Dort hätten sie den Konsul um Rückbeförderung nach Deutschland gebeten. Ueber die Verhältnisse in Rußland, über die Hintermänner, die ihm zur Flucht verhalfen, will Guhl trotz mehrfacher Vorhaltungen nichts sagen. Schließlich gibt er zögernd zu, daß er nach seiner Rückkehr von Rußland in Berlin von Kommunisten verfolgt worden sei, die ihn auch mit Schußwaffen bedroht hätten. Er sei der Ansicht, daß die Kommunisten ihn der Polizei verpfiffen hätten. Auf eine Frage des Staatsanwaltes, ob er sich auch heute noch bedroht fühle, meint Guhl, der ständig mit ängstlichen Augen den Zuhörerraum betrachtet, daß das wohl möglich sein könne, daß er darüber aber nicht sprechen wolle.

Der Prozeß, dessen Urteil erst in ca 8 Tagen zu erwarten sein dürfte, wird noch weitere erschütternde Einzelheiten über die kommunistische Flucht-Organisation und die kommunistische Feme, sowie über das Leben in der Sowjet-Hölle enthüllen.

Es ist nicht wahr!

Berlin, 17. Januar. Vorausgeschickt: Sämtliche Behauptungen über Uneinigkeit und Unstimmigkeit im Reichskabinett sind selbstverständlich „erstunken und erlogen". Es gibt keinen Verein, dessen Vorstand und Mitglieder so zusammenharmonieren, wie das in der Reichsregierung der Fall ist. So ist es unwahr, daß etwa zwischen dem Reichsbankpräsidenten Luther und Mitgliedern des Kabinettes irgendwelche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Herr Luther hat sich zwar in seiner letzten Rede unmißverständlich gegen eine Erweiterung der 500 Millionen für die Arbeitsbeschaffung ausgesprochen, Herr Dr. Gereke hat zwar kurz darauf erklärt, daß eine Erweiterung dringend notwendig sei, aber . . Herr Luther sitzt auf dem Geldbeutel und es besteht keine Meinungsverschiedenheit, sie hat nicht bestanden und wird nicht bestehen, bis — doch das fügen wir hinzu! — die Regierung u. a. an diesen Unstimmigkeiten auseinanderplatzt.

In dieser Tonart wird heute dementiert. Man könnte den Reigen beliebig erweitern und ausdehnen auf das Verhältnis zwischen Warmbold und Braun, dem Kanzler und den einzelnen Kabinettsmitgliedern u. a. m. Doch das wäre langweilig. Soviel nur im Vorgeschmack der neuen Ausnahmegesetze: Wir glauben fest daran, daß die autoritären Grundlagen dieses Kabinettes in alter Frische erhalten blieben.

Marxistische Verleumder werden gestellt!

Prozeß gegen Galizier „Vorwärts" geht weiter

München, 17. Januar.

Rechtsanwalt Dr. Frank II veröffentlicht folgende Erklärung:

Verschiedene marxistische Zeitungen bringen in den letzten Tagen in ihrer begreiflichen Nervosität großaufgemachte Nachrichten des Inhalts, Adolf Hitler schweige zum Vorwurf des Landesverrats, den der „Vorwärts" im Sommer 1932 im Zusammenhang mit erdichteten angeblichen Aeußerungen Adolf Hitlers in einer Rede in Lauenburg erhoben hat. Es wird dabei bewußt unwahrerweise behauptet, Adolf Hitler hätte die von ihm zur Zeit gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Vorwärts" eingereichte Privatklage wegen dieses verleumderischen Vorwurfs des Landesverrates infolge der Amnestie zur Einstellung gebracht.

Demgegenüber stelle ich als Rechtsbeistand Adolf Hitlers folgendes fest:

Das Verfahren gegen den verantwortlichen Schriftleiter Schiff des „Vorwärts" wegen des Vorwurfs des Landesverrats — der Ministerpräsident Braun wurde von seinen besorgten Genossen unter dem Schutze der Immunität gehalten — wird weitergeführt, da ich selbstverständlich einen Antrag, dieses Verfahren unter die Amnestie fallen zu lassen, nicht stelle.

München, den 13. Januar 1933.

Dr. Hans Frank II,
Rechtsanwalt.

Rotmord wütet in Berlin

Berlin, 17. Jan. (Eigene Drahtmeldung.) Während Herr von Schleicher es für nötig erachtet, dem deutschen Bauernvolk den Kampf anzusagen und mit der Anwendung brachialer Gewalt zu drohen, verstärkt die Moskauer Fremdenlegion ihren Blutterror gegen die deutschen Freiheitskämpfer.

Am Wochenende wurden wiederum in der Reichshauptstadt zahlreiche Terrorakte von kommunistischen Trupps verübt. Ein nationalsozialistisches Verkehrslokal in der Bovenstraße wurde von etwa 30 Kommunisten überfallen, die sofort scharf schossen. Ein SA-Mann brach mit einem Bauchschuß schwerverletzt zusammen, während einem anderen SA-Kameraden durch eine Kugel der Unterschenkel zerschmettert wurde. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

In der Juliusstraße in Neukölln rempelte eine kommunistische Uebermacht in einem Lokal einige SA-Männer an und gaben, als die SA-Männer sich die Pöbeleien nicht gefallen ließen, mehrere Schüsse ab. Die SA-Männer konnten die Kommunisten schließlich aus dem Lokal verdrängen.

Finanzdurcheinander in Preußen

Berlin, 17. Januar. Zwischen den beiden Preußischen Regierungen ist wieder einmal eine liebliche Streiterei ausgebrochen. Es handelt sich um die Festsetzung des Etats für 1933 in Preußen, den zwar keine der Regierungen vertreten will, in dem jedoch jede möglichst viele Posten durchzubringen versucht. Besonders neckisch ist der Anspruch des hoheitlichen Wohlfahrtsministers, der zwar kein Ministerium, dafür aber Geld haben will.

Ueberlastung der Gemeinde

Berlin, 17. Januar. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen allein in den Landkreisen hat nunmehr die erste Million überschritten. Im vergangenen Jahre waren es erst etwas über 500 000. Die finanzielle Jahresbelastung für die Betreuung beträgt 280 Millionen, deren Herkunft den Landkreisen spanisch ist.

Alles beim Alten?

Berlin, 17. Januar. **Der Fall Cohn hat sich** cohngerecht beigelegt. **Der salonbolschewistische** Rechtsgelehrte hat sich entschuldigt; der große Senat aus Angst vor der eigenen Courage seine Meinung geändert und Cohn soll in dieser Woche wieder Vorlesungen abhalten. Allmacht Juda scheint wiederum obenauf. Ueberaus interessant ist es hierbei die Haltung des deutschnationalen Kultusministerkommissars in Preußen, Prof. Kachler, näher zu beanscheinigen. Ganz offenbar geht der Rüc des Breslauer Senates auf eine entsprechende Anweisung des Kultusministeriums zu. **Deutschnationale als Schützer der Cohn,** Co **und Consorten. Wir haben es nicht anders** erwartet!

Zur Konfirmation und Kommunion

Zur bevorstehenden Konfirmations- und Kommunionszeit bringen wir heute eine Auswahl geeigneter Modelle. Zur Herstellung von Konfirmationskleidern wird das traditionelle schwarze Material beliebig in Wolle, Flamengo oder auch in Seide gewählt. Unsere beiden Modelle 1998 und 70038 wirken feierlich und jugendlich zugleich. Später können Sie dem Kleid durch eins der im Kreis abgebildeten Krägelchen eine andere, etwas belebtere Note verleihen und das Kleid weiter als Nachmittagskleid tragen lassen. Diese beiden Kleider können selbstverständlich, wenn sie in weißem Material gearbeitet werden, auch Vorbilder für Kommunionkleider sein. Umgedreht kann man die beiden hier als Kommunionkleider gezeichneten Modelle 70375 und 70147 in Schwarz für Konfirmandinnen arbeiten.



1916. Kragen und Aermelstulpen aus Glasbatist mit dunkler Stepperei. Vobach-Schnitt (27 Pf.).

1918. Diese aparte und neue **Kragengarnitur** aus Seidenpikee mit Seidenbortenbesatz kann für alle möglichen Kleider gearbeitet werden. Vobach-Schnitt (27 Pf.).

1998. Hübsches, kleidsames **Konfirmationskleid**, aus Flamengo oder Marocain herzustellen. Vobach-Schnitt (81 Pf.) für 15—16 Jahre und Größe O.

70038. Sehr jugendlich wirkendes **Konfirmationskleid** aus Marocain mit Stäbchenhohlnähten. Vobach-Schnitt (54 Pf.) für 12—14 Jahre und (81 Pf.) für 15—16 Jahre.

70022. Konfirmandenanzug aus dunkelblauem Kammgarnstoff. Vobach-Schnitt (81 Pf.) für 15 bis 16 Jahre.

70375. Kommunionkleid aus Flamengo oder Wollkrepp mit Hohlnähten und überkreuzter Taille. Vobach-Schnitt (54 Pf.) für 8—10 Jahre und (81 Pf.) für 15 bis 16 Jahre.

1918. Diese hübsche **Kragen- und Stulpengarnitur** aus Seidenpanama mit Verschnürung eignet sich sehr gut zur Belebung eines dunklen Kleides. Vobach-Schnitt (27 Pf.).

70147. Kommunionkleid aus Wollkrepp oder auch Seidenkrepp mit Biesen in der Taillenpartie. Vobach-Schnitt (54 Pf.) für 10—12 und 12—14 Jahre.

Sämtliche Schnittmuster bekommen Sie bei

Grösste Auswahl in

Kleiderstoffen
Seidenstoffen
Mantelstoffen

Kempe

Bielefeld Obernstr. 8
Strasse der guten Spezialgeschäfte

Herforder Funk-Verein

Sonntag, den 29. Januar 1933, abends 20 Uhr
im großen Schützenhof-Saal

Großer Bunter Abend

unter Mitwirkung beliebter Künstler vom Westdeutschen Rundfunk.

Es wirken mit:

Else Schmitz
Fritz Neumann
Wilhelm Strienz
Josef Breuer
Jup Hussels
Kurt Jurisch
Rudolf Klaus
Franz Exner

Nur numerierte Eintrittskarten zum Preise von 0.75 bis 2.00 RM. sind ab Mittwoch, den 18. Januar 1933 zu haben:

in Herford: Friseur Ernst Luig, Neuer Markt 4 Herforder Funk-Verein, Geschäftsstelle, Löhrstr. 12, Zigarrengeschäft Walter Schachtsiek, Bahnhofstraße 7, Buchhandlung Hermann Wolff, Gehrenberg 7
in Bielefeld: Zigarrengeschäft Fritz Kleine, Herforderstraße 12 und Niederwall 7.
in Bad Salzuflen: Zigarrengeschäft Reinert, Posteck.

Vorbestellungen nur bei der Geschäftsstelle des Herforder Funk-Vereins

Fernruf 2082 Löhrstraße 12.

Heisses und kaltes Wasser aus jeder Wasserleitung!

Donnerstag, den 19. Januar abends 8 Uhr findet im Rahmen eines

Vortragabends

im grossen Saal des Hotel Vereinshaus neben unterhaltenden Musikdarbietungen

Vorführungen mit erläuterndem Vortrag

statt.

Gratisverlosung
wertvoller Gegenstände

u. a. ein Heisswasserbereiter.

Eintritt 30 Pfg. dafür eine Tasse Kaffee mit Kuchen oder ein Glas Bier.

Einlass 7 Uhr Beginn pünktl. 8 Uhr

Deutsche Gasgeräte-Ges., Berlin

in Gemeinschaft mit Gas- u. Wasser-Installateuren und dem

Städt. Gaswerk, Herford

Ruf aus der Sahara

ist als Buch erschienen.

Leinenband 3.25

Bestellungen erbeten an

Verlag Westf. Beobachter Herford

„Epilepsie"

Nervenleiden, Fallsucht, seel. Leiden
Magen-, Darm- und Nierenleiden

Hautausschläge, offene Beine, Krampfadern, Flechten, Wassersucht, Hals- und Lungenleiden, Rheuma Haarausfall Gallensteine, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Schwindel, Kropf, Hysterie, Neuralgie, Skrofulose, Lähmung, Pickel werden nach eigenem Verfahren, gestützt auf langjährige Erfahrungen, behandelt. Krankheitsfeststellung durch Augendiagnose und Urin-Untersuchung bezw. Urinschau usw.

von **Venenentzündung** geheilt: Frau Bartels, Vollhagen 93 b. Stadthagen
von **Herzasthma** befreit: Herr Loth, Minden Turnhallestr. 4
von **Fallsucht** befreit: Badenhopt Verden Klutenstr. 6
von **Hautjucken** befreit: Frl. Anna Müller, Windheim b. Minden
von **Flechte** befreit: Frieda Bargmann, Valdrode Vorbruch, Amtsstraße 89
von **12jähr. Fallsucht** befreit: Heinr. Klie jr. Großfreden, Bachstr. 72.

H. Schröder
vom Heilinstitut Schröder Bielefeld.

Sprechstunden in **Herford** jeden Mittwoch von 3½—5 Uhr in der Goltzstraße (hinter der Bahn).

Bielefeld

Es werden möglichst im Zentrum gelegene

Büroräume

(ein großes oder zwei kleine Zimmer) zum 1. Febr. gesucht. Offerten mit Preisangabe unter B 16133 a.d. Exp. d. Bielefelder Beobachters Goldstraße 15

Werbt neue Leser!

Freundlich

möbliertes Zimmer

Herford
Lübberstrasse 9

Makulatur

hat abzugeben

Vactow. Herford.

STADT THEATER Bielefeld

Heute 17.1. 20-22.30 Ab. A 17 Pr. III
Erstaufführung
Der Kuhreigen
Schausp. v. Kienzl
Mi. 18. 1. 16—18
Wir fahren zum Weihnachtsmann

20—22.30 Ab B 17 Fr. I
Schuster Anton Hitt
Schauspiel v. Ostner
Do. 19. 1. 20-22.30
Ab C 18 Pr. I
Der Kuhreigen
Musik Schausp. v. Kienzl

Herforder Hof

Morgen, Mittwoch, 8 Uhr

Kappen- u. Bockbierfest

mit Gesellschaftstanz.

Oeffentliche Mahnung
der Grundvermögens- und Hau[illegible] für Januar 1933.

Die rückständigen Abgaben vorgenannter Art werden hiermit öffentlich angemahnt. Ab 20. Januar erfolgt die Einleitung des Zwangsbeitreibungsverfahrens und die Erhebung von Verzugszinsen.

Herford, den 16. Januar 1933.
Kämmereikasse.

Polizeiverordnung
über die Aenderung der Baupolizeiverordnung für den Stadtkreis Herford vom 15. Mai 1929.

Auf die in der Sonderbeilage zum Stück 52 des am 24. Dezember 1932 ausgegebenen Amtsblattes der Preußischen Regierung in Minden veröffentlichte Polizeiverordnung über die Aenderung der Baupolizeiverordnung für den Stadtkreis Herford vom 15 Mai 1929 wird hingewiesen.

Herford, den 16. Januar 1933.
Der Oberbürgermeister
als Ortspolizeibehörde
Baupolizei.

Bielefelder Beobachter

Randbemerkung.

Das Chaos marschiert! In Berlin jagt ein roter Untermensch einem 17jährigen Hitlerjungen in der Silvesternacht den kalten Mordstahl ins Herz, in Thüringen überfallen rote Strauchritter ein Nationalsozialistisches Arbeitsdienstlager, im benachbarten Lippe werden in dem soeben beendeten Wahlkampf unzählige SA.-Leute niedergeschlagen. Die Regierung Schleicher aber unternimmt nichts gegen all dieses Treiben. Ja, unter ihren Augen dürfen die knall- und rosaroten Gazetten in der schamlosesten und gemeinsten Weise ihre Schmutzkübel über den Nationalsozialismus ausschütten. Die in Bielefeld erscheinenden marxistischen Sudelblätter „Der Kämpfer" und die „Volkswacht" hetzen tagtäglich in der unerhörtesten Weise gegen unsere Bewegung. Die roten Pressehebräer in der Schul- bezw. in der Viktoriastraße sind die wahren Schuldigen an all den Schandtaten ihrer Schutztruppen. Keine Hand rührt sich auf dem Polizeipräsidium in Bielefeld um diesem Treiben Einhalt zu gebieten, nationalsozialistische Redakteure ständen längst wieder vor den Schranken des Gerichtes. Die Bielefelder Bevölkerung jedoch hat die wahren Schuldigen längst erkannt, sie wird den roten Hetzern auch in Bielefeld eines Tages die Mörderfratze herunterreißen. Wir sind die ewigen Verleumdungen satt. Bislang ist in Bielefeld, dank der Disziplin unserer SA. und SS., bis auf einige rote Ueberfälle auf unsere Pg. und jener schandvollen Mordtat in Brackwede, noch alles ruhig geblieben. Die Schreiberlinge der „Volkswacht" und des „Kämpfers" wollen jedoch jetzt auch in Bielefeld erneut den Terror gegen uns in Szene setzen.

Achtung! Achtung!

Heute abend, Dienstag, den 17. d. M., abends 8,30 Uhr, bei August Wiegand, Webereistraße 4

NSBO.-Kreisversammlung.

Erscheinen aller NSBO.-Mitglieder, sowie Amtswalter, ist Pflicht. Die Versammlung findet im großen Saal statt.

Schwerverletzt aufgefunden.

In der Nähe von Hillegossen wurde in der Nacht zum 14. d. M., ein Mann mit einem schweren Schädelbruch aufgefunden. Derselbe war von einem Auto angefahren worden. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo er noch immer in schwerverletztem Zustande darniederliegt.

U-Bootkrieg und Nationalsozialismus.

Im „Hochwart", der von Karl August Walther in Eisenach herausgegebenen Monatsschrift lesen wir folgenden trefflichen Vergleich, den wir einem längeren wohlbegründeten, politischen Aufsatz entnehmen.

Die „konservativ-autoritäre Staatsführung", die auf viele Jahre berechnet war, und noch kein halbes Jahr währte, hat der Staatsautorität mehr geschadet als genützt, weil diese Autorität auf sich selbst gestellt und nicht im Volke verwurzelt war. Eine alte Zeitungsverkäuferin im Berliner Vorort, die besonders gerne Scherlblätter verkauft, sagte mit dem rührenden Stolz der untertänigen Demut kurz und klar: „Ja, die Nazi haben die Roten so zurückgedrängt, daß jetzt unsere Herren wieder regieren können"!

Man ist von dieser Auffassung, daß Hitlers gewaltige Leistungen dazu da seien, um anderen das Regieren zu ermöglichen, immer noch nicht abgekommen. Am 23. November wurde ein erneutes einleuchtendes Angebot Hitlers, das durchaus keine ausschließliche Parteimonopolstellung forderte, sondern nur die zur Verantwortung nötige Staatsführung beanspruchte, wiederum abgelehnt zur Freude des gestärkten und radikalisierten Marxismus, des wieder hoffnungsreichen Klerikalismus und des unser ganzes kulturelles und finanzielles Leben beherrschenden und vergiftenden Antigermanismus. Wer den Nationalsozialismus, dieses große Wunder und Geschenk unserer Zeit, so kleinlich und kurzsichtig bekämpft, wie es jetzt nicht nur von links, sondern auch von rechts geschieht, der stärkt und rettet Marxismus, Klerikalismus und Antigermanismus.

Weil man das Selbstverständliche nicht tun wollte, weil man der großen nationalen Bewegung, der mindestens jeder dritte Wähler die Stimme gab, die Führung versagte, mußte man nach einer Woche der Ratlosigkeit das Bedenkliche unternehmen.

Man vergesse nicht, daß die Lage der Erwerbslosen immer schwieriger wird, und daß der Komunismus, der durch den erbitterten Kampf der Rechtsparteien gegen den Nationalsozialismus wieder zugenommen hat, seine Wühlarbeit wesentlich steigern konnte. Deutschlands Zukunft sieht düster genug aus, wehe uns, wenn man zu lange zögert, bis man dem Nationalsozialismus die Gelegenheit gibt, in der Führung und Verantwortung zu zeigen, was er kann. Es könnte dem Deutschen Volke mit dieser großen Bewegung ergehen, wie es im Weltkriege mit dem U-Boot-Krieg geschah. Da man zu lange und immer wieder zögerte, die trefflichste deutsche Waffe, des U-Bootes entschlossen und zur rechten Zeit einzusetzen, so war sie durch die Gegenwirkungen und Erfahrungen der Feinde zum vollen Sieg unbrauchbar geworden, als sie endlich rücksichtslos eingesetzt wurde. Noch immer lastet wie ein Fluch auf der Welt das Versailler Diktat. Es ist doch die Hauptursache der Weltkrise. Darum tut eine wahrhaftig nationale Konzentration in Deutschland not. Und die ist nur möglich, wenn es Reichskanzler von Schleicher gelingt, nach der von ihm hervorgehobenen kurzen Notzeit das Selbstverständliche durchzusetzen und der weitaus größten nationalen Bewegung die Führung des Staates zu übergeben.

Schwarz-Rot-Goldene „Republikschützer" unter sich.

Wer seinen freien Sonntag in der Natur verbracht hatte und am Sonntag abend seine Schritte am Pappelkrug vorbei lenkte, wurde Zeuge eines ergötzlichen Vorfalles. Ungefähr 20—30 Reichsbannerleute lieferten sich, stark unter Alkohol stehend eine „offene Feldschlacht". Die Jünger Höltermanns keilten sich untereinander, daß die „Klotten flogen", und wenn nicht gerade mehrere Unbeteiligte den Streit geschlichtet hätten, das Ende wäre nicht auszudenken gewesen.

Wie wir jetzt in Erfahrung bringen, befand sich unter den Reichsbannerleuten einer, der eine neue Uniform trug. Im Zeichen des Alkohol rief ihm jemand zu: „Mensch, sauf nicht zu viel, bezahl lieber deine Uniform". Dieses war der Anlaß des Streites.

Wirklich nette Zustände. Wieder einmal wie schon so oft: Höltermänner gegen Höltermänner!

20 Jahre Angestelltenversicherung.

In diesen Tagen vollendete die Angestelltenversicherung ihr 20. Lebensjahr. Im Lebenslauf des deutschen Angestellten stand vor dem Inkrafttreten der Angestelltenversicherung die trübe Aussicht, im Alter ohne finanziellen Rückhalt zu stehen. Es gehört zu den großen Taten des Selbstbehauptungswillens der jungen Schicht der Angestellten, daß sie sich über alle Unterschiede der Weltanschauung und Verbandszugehörigkeit zu einmütigem Willen zusammenfand, durch eigene Opfer in der Zeit des tätigen Lebens für die Tage des Alters vorzusorgen. Der Hauptausschuß für die Sozialversicherung der Angestellten unter maßgebender Führung des Verbandsvorstehers des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Bechly, hat diese Form der Selbsthilfe zu seiner gesetzlichen Verankerung geführt. Im Durchschnitt erhält heute der Angestellte eine Versicherungsrente von 75—80 Mark, im Falle seines Todes erhält die Witwe im Durchschnitt 40 Mark, dazu treten noch unter besonderen Voraussetzungen Kinderzuschüsse und Waisenrenten. Die 3 Millionen versicherten Angestellten wählen sich ihre Selbstverwaltung. 2 Milliarden Rücklagen und mehr als 300 Millionen jährlicher Beitragseinnahmen und mehr als 100 Millionen jährlicher Zinseinnahmen zeigen die finanzielle Bedeutung der Angestellten-Versicherung. Die Bedeutung dieser Summen für die Volkswirtschaft geht daraus hervor, daß ungefähr 30 —400 Millionen allein für den Wohnungsbau in Form von Hypotheken u. ä. von der Angestellten-Versicherung zur Verfügung gestellt werden.

Sepp Summer
deutscher Freiheitssänger

Nach längeren Verhandlungen ist es dem SA.-Sturm 12-171 Bielefeld gelungen, den bekanntesten deutschen Freiheitssänger Sepp Summer aus München für einen am 5. März 1933 im großen Kyffhäusersaal stattfindenden Vortragsabend zu gewinnen. Nachstehend geben wir unseren Lesern einen kurzen Ueberblick über das Leben dieses kerndeutschen Mannes, der durch seine zündenden Lieder tausende deutscher Volksgenossen wieder zur Nation zurückbrachte.

Sepp Summer stammt aus der grünen Steiermark. Hart an der slavischen Grenze liegt sein Heimathaus, ein breiter Bauernhof. Im blutumkämpften Grenzland lernt er früh alles Deutsche erkennen, lieben und verteidigen.

Mit 6 Jahren nimmt er die Geige zur Hand, als 8 jähriger bester er die Orgel der Pfarrkirche, mit 13 Jahren leitet er als „Kapellmeister" die Knabenkapelle des großen Ortes. Dann wird er Sängerknabe eines berühmt. Benediktinerstiftes. Fast alle österreichischen Tondichter begannen ihre Laufbahn als Sängerknaben.

Als „Erster" von 9 Kindern soll er „geistlich studieren", doch Zwang verträgt seine germanische Herrennatur nicht, „frei" will er sich entfalten in sonniger Weite . . .

1914 zieht er „kriegsfreiwillig" mit 4 Brüdern gen Rußland. „3 Russen um einen Groschen", so schießen sie in der Feuerlinie wie am heimatlichen Schützenstand. 2 Brüder — 18 und 19 Jahre alt — fallen, einer gerät in russische Gefangenschaft . . ., ihm selbst reißt eine russische Granate den rechten Fuß weg. Im heftigsten Feuer wird er auf 2 Gewehren fortgetragen.

Siebenmal wird der Fuß stückweise abgenommen: während dieser Marterzeit lernt er das Gitarrespiel im Krankenhaus. Mit der Fragbahre wird er von Kamerad zu Kamerad getragen und singt und singt und erheitert sie; wohl an die 300 Sterbende sang er in den Heldentod.

Er bekommt die ersten Krücken; so tritt er öffentlich auf und singt seine Lieder. Tausende jubeln ihm zu, die Frauen überschütten ihn mit Blumen. Im Siegeszug singt er durch seine Heimat . . . durch Oesterreich, Böhmen usw. . . :

In Berlin wird er beim Preissingen der „erste deutsche Lautensänger" eine wundervolle Hausergitarre ist sein Preis.

Unser mutiger Literaturhistoriker Prof. Ad. Bartels nennt ihn begeistert den „wiedererstandenen deutschen Spielmann"

. . . so wird er der erste judenfreie Sänger, der aufrüttelt mit seinen flammenden Liedern, der gegen die Seelenpest ankämpft, wo das Bürgertum Negermusik, Negertänze und Judenhuldigungen betreibt.

Der „Heini von Steier ist wieder im Land", ertönt es, wenn er kommt.

„Kriegsfreiwillig" [illegible] ut'erlee'enallein stand er im großen Schützengraben „Deutschland", bekämpft, verachtet, verfolgt, ausgewiesen, aber er gab nicht einen Zoll Boden nach.

Dem einsamen Kämpfer Sepp Summer ersteht ein großes Manneserlebnis. Ein strahlender Stern geht in seiner Seele auf: Adolf Hitler. Er sieht, hört, erfaßt und liebt ihn auf den ersten Blick.

Ueber 3000 Liederabende und über 1000 Lieder und Chöre sang und schuf er; alles zur Ehre und Befreiung unseres geliebten Vaterlandes. Ein jubelnder Riesenchor von Pressestimmen erhebt sich in den Gauen und ruft das Echo seiner Leistungen in die Welt.

Wir wollen ihn nicht loben, seine Taten loben sich selbst.

So erstritt er sich den Ehrentitel, den ihm hunderttausende Deutsche zugelegt haben, so wurde er unser, nein, so wurde er

Sepp Summer, der deutsche Freiheitssänger

Vorverkaufskarten bei allen Ortsgruppen in der Großdeutschen Buchhandlung, sowie unserer Verlagsgeschäftsstelle. Goldstr. 15

Hast du schon

in diesem Monat einen neuen Abonnenten geworben?

Gib unser Kampfblatt nach dem Lesen weiter und werbe damit einen Leser.

Je mehr Leser, desto schneller winkt der Sieg unserer Bewegung

Stadttheater.

Heute 20 Uhr, für das A-Abonnement die Erstaufführung des musikalischen Schauspiels von Kienzl „Der Kuhreigen" unter der musikalischen Leitung von Jul. Dworzak. Regie führt Willy Buhlmann. Im Mittwoch-Abonnement „Schuster Anton Hitt" Schauspiel von Ortner, nächste Wiederholung im Freitag-Abonnement. — Die voraussichtlich letzten Aufführungen unseres Weihnachtsmärchen finden statt: morgen Mittwoch, am Sonnabend und Mittwoch und Sonnabend nächster Woche.

Selbstmord aus Eifersucht!

Ein in der Schmiedestraße wohnender Bäckergeselle unternahm am Sonntag abend gegen 10 Uhr, einen doppelten Selbstmordversuch. Er öffnete sich erst die Pulsadern und schoß sich dann noch eine Kugel in die Brust. In schwerverletztem Zustande wurde der junge Mann in das Städt. Krankenhaus eingeliefert. Das Motiv der Tat soll Eifersucht sein.

Wer kann Auskunft geben?

Bei einem Einbruchsdiebstahl, der vor einigen Tagen in der Renteistraße ausgeführt wurde, sind zwei handgewebte Chenille-Chaiselongue-Decken, von denen die eine rot, die andere grün gestreift war, gestohlen worden. Zweckdienliche Angaben hinsichtlich der Täterschaft und über den Verbleib der Decken erbittet die Kriminalpolizei, Viktoriastraße 9, Zimmer 19.

Alle nationalsozialistischen Elternbeiräte werden aufgefordert, ihre Adresse im Horst-Wessel-Haus, Abteilung Volksbildung abzugeben.

Aus dem Landkreis

Ummeln. Sonnabend nachmittag, gegen 3 Uhr, verunglückte beim Holzfällen an der Güterloher Straße, Nähe Gröppel, ein Insasse der Gefangenen-Arbeitsstelle Bornholte-Verl. Beim Besteigen des Baumes, um einen Strick zu befestigen, stürzte er plötzlich um und begrub den Gefangenen unter sich. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an.

Falschmünzer? Das Publikum soll helfen!

Im Dezember 1932 wurde auf dem Hofe einer hiesigen Firma in der Renteistraße ein Paket gefunden, das einen kleinen weißen Emailletopf, ein Stück Lagermetall, mehrere Stangen Zinn, einige metallische Gußreste und eine Tüte mit Gips enthielt. Diese Gegenstände waren in braunes Packpapier eingewickelt und müssen etwa im Laufe des Monats Dezember 1932 zwischen der Stein- und Breiterstaße, vermutlich von der Renteistraße aus, über die Mauer auf den fraglichen Hof geworfen worden sein.

Es ist von Wichtigkeit festzustellen, wer der letzte Besitzer dieser Gegenstände war, da der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, daß es sich bei dem Inhalt des um Ueberreste von Materialien handelt, die zur Herstellung von Falschgeld Verwendung gefunden haben.

Personen, die entsprechende Beobachtungen gemacht haben oder sonst zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich an das Polizeipräsidium, hier, Viktoriastraße 9, Zimmer 25, zu wenden. Auf Wunsch werden eingehende Mitteilungen vertraulich behandelt.

Herforder Beobachter

Etwas Kälte —

Es ist doch Tatsache geworden, wir haben „richtiges" Januarwetter bekommen. Im Anfang des Monats schien das Wetter kein großes Interesse zu haben, sich an wirklich winterliche Formen zu gewöhnen. Aber — „was nicht ist, kann noch werden", dachte der Januar. Er hat recht behalten. Jetzt werden die Kinder in den Schulen das kleine Wörtchen „kalt" bis zum Superlativ steigern. Mit durchfrorenen Gesichtern geht's mit Schlittschuhen „bewaffnet" zum „Dusdiekerbäumer" oder zur Eisbahn in der Siedlung, um auf der glatten Eisbahn ihre Künste zu zeigen.

— Sacke da gestern ein 14jähriger Junge auf dem „Dusdieker" zu seinem Freund. „Ich will Dir mal zeigen, wie eine Schleife gezogen wird." Aber schon beim ersten Versuch, seine große Kunst zu zeigen, schlug er unter lautem Gelächter der Umstehenden zu Boden. „Du gibt's genau so an, wie die Bonzen", meinte sein etwas boshafter Freund. Ein Lächeln konnte ich mir nicht verwehren, denn Unrecht hatt der kleine Bursche nicht. Am Freitag noch schrieb die „Volkswacht": „In Lippe wird Hitler eine Barusschlacht verlieren". Und nun? Ich glaube, Herr Drake, der letzte Fürst der SPD., wird gut tun, sich einen dicken Mantel anzuziehen, denn im großen Lippischen Walde, pfiff am Sonntag der Wind sehr kalte. Jawohl, liebe „Volkswacht", erstens kommt es anders und zweitens — — kommt Ihr niemals in Deutschland wieder zur Macht.

„Etwas Kälte ist nicht zu verachten", sagt mir ein Bekannter. Ich will darauf erwidern, doch im nächsten Moment erfolgt ein scharfer Windstoß aus Nordost — und ich schweige — Ja, der Mensch ist immer ungehalten über mich", denkt das Wetter. „Aber es allen Menschen recht zu machen, ist eine Kunst, die niemand kann".

-ewo-

Feuermelder eingeschlagen.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde bei einer Wirtschaft in der Stadt ein Feuermelder eingeschlagen. Die Feuerwehr war sofort alarmiert, es konnte aber ein Ausrücken verhindert werden, da rechtzeitig die gemeine Tat gemeldet wurde. Hoffentlich gelingt es, diese Burschen zu fassen.

Nachlassen der Bautätigkeit.

Im Jahre 1932 dürften im Deutschen Reich etwa 110 000 bis 120 000 neue Wohnungen bezugsfertig geworden sein. Wie das Institut für Konjunkturforschung feststellt, erreicht damit der Zugang an Wohnungen nur noch knapp die Hälfte des Jahresdurchganges 1931 und etwa ein Drittel des durchschnittlichen Zuganges in den Jahren 1928 bis 1930

Handwerker-Protestversammlungen.

Wir weisen nochmals auf die morgen nachmittag stattfindenden großen Kundgebungen des Kreishandwerkerbundes hin. Die Versammlung in Löhne beginnt um 3 Uhr im Hotel Horstkotte, die Versammlung in Bünde um 6 Uhr, im Schützenhof zu Enniglob.

Ein Dolchstoß gegen die Arbeit.

Verhinderte Selbsthilfe zur Arbeitsbeschaffung.

Im „Hochwart", der von Karl August Walther in Eisenach herausgegebenen Monatsschrift, lesen wir einen höchst beachtlichen Beitrag zur Arbeitsbeschaffungsfrage, den wir hier in seinen Grundzügen gekürzt wiedergeben:

Das verzweifelte deutsche Volk ruft nach Arbeit und Brot. Es will keine gelehrten Erörterungen, sondern brauchbare Hilfe, und zwar sofort. In Oberschlesien hat ein Mann der Tat gezeigt, wie das zu machen ist. Nach sorgfältigen Vorbereitungen rief er mit Unterstützung der örtlichen Behörden ein Werk der Selbsthilfe ins Leben, womit erwiesen wurde, daß dieser Weg geeignet ist, das Gespenst der Arbeitsnot unverzüglich zu bannen und die vom Recht der Arbeitsleistung ausgeschlossenen Millionen Volksgenossen wieder an ihren Werkplatz zu bringen. Die vom Grafen Solms gegründete „Arbeitsgemeinschaft Oberschlesien" ist der erste größere Versuch einer binnenwirtschaftlichen und bargeldlosen Selbsthilfe zur Arbeitsbeschaffung.

Mitten im Aufbau ist das großartige Werk des Grafen Solms durch einen Dolchstoß gegen die Arbeit lahmgelegt. Da sich kein stichhaltiger Grund zu einem Verbot gefunden hat, wurde den eifrig mitwirkenden oberschlesischen Landräten und Bürgermeistern durch einen preußischen Regierungserlaß die weitere Förderung der Arbeitsgemeinschaft untersagt. Dieses bedenkliche Verfahren, neue Gedanken zu unterdrücken, ihre Darstellung und Wirkung zu verhindern und ihren Segen zu vereiteln, ist nicht geeignet, die großen Fragen zu lösen, die unserem Volk so heiß auf den Nägeln brennen. Im Namen der Wissenschaft, die sich den Gegenstand ihrer Forschung zugunsten einer längst abgestandenen und versagenden Lehre nicht verbieten lassen darf und im Namen des schaffenden Volkes, das ein Recht auf Arbeit zu fordern hat, verlangen wir die sofortige Wiedergutmachung des in Oberschlesien geschehenen — objektiv nur als Verbrechen am Leben des Volkes zu bezeichnenden — Unrechts, mit dem man den Menschen ihre eben aufgenommene Arbeit aus den willigen Händen schlug. Gegen die Arbeiter, die sich nicht von ihrer durch Einschaltung in den bargeldlosen Zahlungsverkehr freiwillig gewählten Arbeitsstätte verdrängen ließen, wurde Breslauer Polizei eingesetzt — „im Namen des Volkes". Wäre so etwas „im Namen des Königs" möglich gewesen? Hätte nicht Friedrich der Große mit seinem Krückstock dreingeschlagen, wenn ihm eine solche Schande unterbreitet wäre! Wir hoffen, daß der Herr Reichspräsident, der die Stelle des Königs vertritt, hier ein Machtwort spricht.

Ein Schrei der Empörung geht von Oberschlesien aus. Man wird ihn hören. Hoffentlich, bevor es zu spät ist!!

Aus dem Hochwart.

Autozusammenstoß.

Auf der Ecke Neuer Markt—Hämelingerstraße stießen zwei Personenkraftwagen zusammen. Die Wagen wurden stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Behandlung aufgefundener Luftballone mit wissenschaftlichen Apparaten.

Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten im Deutschen Reich mittels Ballonen und Drachen Instrumente aufgelassen, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. Die Finder solcher Ballone oder Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die an denselben befindlichen Anweisungen genau zu befolgen. In diesen Anweisungen ist stets die Drahtanschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Instituts enthalten. Dem Finder werden die Unkosten für die Benachrichtigung erstattet. Bei richtiger Behandlung der Instrumente, die genau angegeben wird, erhält der Finder außerdem eine Belohnung. Die Ballone, Drachen, sowie die mitgeführten Apparate sind Staatseigentum. Böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

Die regelmäßigen **Sprechstunden** in unserer Geschäftsstelle, Bügelstr. 3, finden statt von 9—12 Uhr vormittags und 6.30—8 Uhr abends. Allen, uns auch fernstehenden Volksgenossen wird kostenlos in sämtlichen Arbeitsrechtsfragen usw. Auskunft erteilt.

Theater.

Hier ist Lessing!

Nämlich in „Nathan der Weise". Das West-Ostfriesische Landestheater brachte am Sonntag dieses Stück heraus. Lessing predigt in ihm die Toleranz aller Anschauungen. Wer tritt aber am stärksten für die Toleranz ein? Der reiche Jude Nathan. Ihm unterwerfen sich der Christ und der Musselmann. Lessing hat hierdurch den Juden auf den Bühnen mit den anderen gleichgestellt. Dieser geistigen Gleichberechtigung folgte einige Jahrzehnte später durch Hardenberg die politische und damit der Zerfall unserer Kultur. Lessing kannte nur die religiösen Unterschiede der einzelnen Völker und nicht ihre rassischen. Die Religion ist nicht das primäre, sondern sie ist durch das Blut, also die Rasse bedingt. In etwa fühlt auch Lessing diese Gebundenheit der Religion. Nämlich Recha fühlt bei den Erzählungen Dajas ihre Verwandtschaft mit der christlichen Religion. Bemerkenswert ist, daß es reiche Leute sind, die zu der gegenseitigen Duldung ihrer Anschauungen kommen. Jawohl, diese können sich die Internationalität leisten, denn wenn man Geld hat, kann man überall leben. Als Nationalsozialisten sind wir gezwungen, dieses Stück abzulehnen, umsomehr, da es sich um eine bezahlte Tendenzarbeit handelt. G. Ephraim Lessing hat für seinen „Nathan" 4000 Thaler Honorar von der Synagoge erhalten.

Die Darstellung war wie gewöhnlich sehr gut. Otto Mallmann stellte in seinem Nathan einen Juden dar, der an Natürlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Eleonore Vogts Recha war eine besondere Glanzleistung. Auch der Tempelritter Alph Reinaus gefiel sehr gut. Das übertriebene Spiel, Peter Schorns, als Derwisch, konnte weniger gefallen. Auch Paul Gärtners Sultan Saladin fiel gegenüber den anderen merklich ab. Die Bühnenbilder Hanns Luebens waren glücklicherweise erheblich besser als sein Patriarch, der auch noch nicht einmal allzu schlecht war.

Der Bedeutung des Tages angemessen, hatten Juden natürlich mehr Vertreter entsandt als zu anderen Vorstellungen.

Aus dem Landkreis

Obernbeck. Durch die Anfuhr von Baumaterial zu den Neubauten sind die Friedrich-Karlstraße und die Wilhelmstraße in einen sehr schlechten Zustand geraten, der stellenweise an einen Morast erinnert. Hoffentlich werden sie bald wieder instand gesetzt.

Die Frachten werden verbilligt.

Ab 15. Januar werden folgende Gebühren ermäßigt:

Für Gepäck

werden die Gewichte bis zu 20 Kilogramm auf 5 kg., darüber auf volle 10 kg. die Frachtpreise bis 1Mark auf 5 Pfg., über 1 Mark auf 10 Pfg. aufgerundet. Die Mindestfracht beträgt 0,30 Mark, das Mindestgewicht 10 kg.

Für Warenproben und Muster und für Durchwanderer kommt ein ermäßigter Gepäcktarif in Frage. Berechnung der Fracht und Aufrundung von Fracht und Gewicht wie bei Gepäck. Mindestfracht 20 Pfg. Mindestgewicht 10 Kilogramm.

Bei einer Entfernung von 1—30 Kilom. beträgt die Fracht bei 10 kg. 0,20, 15 kg. 0,25, 20 kg. 0,30 30 kg. 0,30 Reichsmark usw. und bei den Stücken im Gewicht von über 90 kg. für je 10 kg. 0,15 Mark.

Für Expreßgut

werden die Gewichte bis 20 kg. auf volle kg., bei höheren Gewichten auf volle 10 kg. die Frachten bis 1 Mark auf 5 Pfg. über 1 Mark auf 10 Pfg. aufgerundet. Für frische Beeren, Obst, Gemüse, frische Speisepilze einheimischen Ursprungs, im Höchstgewicht von je 50 kg. pro Stück, wird zur Zeit halbe Fracht erhoben. —

Die Mindestfracht beträgt 0,40 Mark, das Mindestgewicht 5 kg.

Die Gebühren für die vom Absender freizumachende Postanweisung oder Zahlkarte betragen bei einem Nachnahmebetrag bis zu 10 Mark, bei Postanweisung 0,20, bei Zahlkarte 0.10 Mark, bis 20 Mark 0,30 und 0,15 Mark. Bis 100 Mark 0,40 und 0,20 Mark. Als Nachnahmegebühr werden erhoben bis 100 kg. ein Prozent, mindestens 0,20 RM., über 100 Mark ½ Prozent mindestens 1 Mark.

Nähere Auskunft erteilen alle Gepäckschalter der Deutschen Reichsbahn.

Hauptschriftleitung Dr. Lück

Verantwortlich für Politik: Dr. Lück i. V. H. Haase, für Lokales H. Haase; für Sport: E. Werner; für Unterhaltung und Anzeigen: Carl Titgemeyer sen., sämtliche in Herford. Für den Bielefelder Teil H. Ette.

Marxismus oder Sozialismus.

Von Wilhelm Reichardt.

„Mit der rasenden Entwicklung der Zeit werden Sie es erleben, daß die Gewerkschaftsbürokratie nicht mehr die Triumphe feiert wie vor und während des Weltkrieges, sondern der Ekel vor ihr wird sich dieser Arbeit zu widmen. Wenn wir uns dieser zähen Arbeit widmen, wer kann uns dann noch widerstehen? Dann ist der Sozialismus verankert!"

Diese stolzen und prophetischen Worte sprach auf dem Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im März 1919 der Marxistenführer Robert Dißmann. Er ist ein intimer Freund jenes Arthur Crispien, der den Satz prägte: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt". Robert Dißmann hat noch ein anderes Bekenntnis abgelegt. Er sprach noch Folgendes aus: „Andererseits kann auch sicherlich ins Auge gefaßt werden, daß die revolutionären Teile des Proletariats sich mit den Gewerkschaften nicht in einen langen Kampfprozeß einlassen werden. Dann würden die Räte die Aufgaben restlos zu übernehmen haben, die vor der Revolution den Gewerkschaften zugefallen sind." In seiner Rede verwarf der Marxistenführer die Haltung der Gewerkschaftsführungen während des Krieges, weil sie national waren, weil sie mit dem Bürgertum paktierten, um den Staat durch den Weltkrieg hindurchzubringen.

Crispien und Dißmann gehören zu jener Klique, die schon während des Krieges mit allen Mitteln und unter dem Beifall unserer Feinde daran arbeiteten, die Gewerkschaften von ihrem Bekenntnis vom Volke loszutrennen — sie zu Gegnern der Nation zu machen. Diese „Revolutionäre" und Helfershelfer des internationalen Kapitalismus haben ihr Ziel erreicht. Die Krönung ihres Werkes hat sich vollzogen, als der Eintritt der freien Gewerkschaften in die „Eiserne Front" geschah. Dieser Eintritt in die „Eiserne Front" ist zugleich das Bekenntnis des grundsätzlichen Wechsels der Weltanschauung der Gewerkschaften. Ist der Glaubenswechsel: Vom Bekenntnis zur Nation zur Feindschaft gegen die Volksgemeinschaft. Und all das, trotzdem die Gewerkschaftsführer wußten und wissen, daß die Not der deutschen Arbeitnehmer und ihrer 15 Millionen Angehörigen eine Frucht marxistischer Politik ist.

Wir haben vor kurzem darauf hingewiesen, wie der Vorsitzende des ADGB. Theodor Leipart heute schon begreift, in welch unnatürliche Verbindung durch die organisatorische Vereinigung mit der SPD. auf dem Wege über die „Eiserne Front" die freien Gewerkschaften gekommen sind. Er machte seinem bedrängten Herzen Mitte Oktober in der Bernauer Bundesschule Luft. Mittlerweile sind dank der USPD.-Leute — der Dißmänner und Crispien — 100 Bolschewiki in den Deutschen Reichstag eingezogen. Jene marxistische Abteilung, die durch die NGO. „jene Aufgaben übernehmen wird, die vor der Revolution den Gewerkschaften zugefallen sind."

Es kann nicht schaden, wenn wir dem deutschen Gewerkschaftler und seinen Führern ein Stück Weltanschauungslehre in Erinnerung bringen, die ihre linken „Brüder" als befreiendes Evangelium verbreiten. „Der Proletarier ist eigentumslos; sein Verhältnis zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit dem bürgerlichen Familienverhältnis; die modern industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapital hat ihm allen nationalen Charakter abgestreift. Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für ihn ebenso viele bürgerliche Vorurteile. — — —"

Also steht geschrieben im „Kommunistischen Manifest" des Juden Karl Marx und also ist's das Sittengesetz der „Eisernen Front" — genau so wie das der Kommunistischen Partei.

„Keine soziale Schicht kann sich der nationalen Entwicklung entziehen." So hat der Gewerkschaftsführer Leipart in zu spät gekommener Erkenntnis ausgerufen. Dreiviertel Jahre zuvor ist er in die antinationale „Eiserne Front" geflüchtet. Die nationale Entwicklung wird wie ein Magnet die verführte deutsche Arbeiterschaft wieder an sich ziehen. Der wahrhaft deutsch gesinnte Arbeitnehmer wird wieder zum Glauben an die Heimat zurückfinden. Er wird nur zu bald darauf kommen, daß dem deutschen Arbeitertum nicht dadurch geholfen werden kann, daß er selbst gegen sein eigenes Volk anrennt. Kaum hatte die marxistische „Eiserne Front" die Arme um die „Freien Gewerkschaften" geschlossen und sie eingefangen, da lehrte man den Arbeiter das Wort „Freiheit" brüllen und er muß die Faust dazu ballen und gen Himmel stoßen. Das lehren ihn ausgerechnet die, die seit 13 Jahren die Freiheit des deutschen Arbeiters verschachert haben. Freiheit? Soll das etwa eine neue Weltanschauungslehre sein? Ach nein, es ist das gleiche Vertuschungsmanöver, mit dem man den Arbeiter schon so oft über die Löffel halbiert hat. Man schrie: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Jawohl, die Proletarier aller Länder haben sich vereinigt und sind in blutiger Solidarität über den deutschen Proletarier im Weltkrieg hergefallen.

Die deutsche Arbeitnehmerschaft wird diesen Leidensweg nicht bis zum bitteren Ende gehen. Sie wird davor bewahrt bleiben durch jene starken, im Unterbewußtsein jedes deutschen arbeitenden Menschen schlummernden Kräfte, die heißen: Liebe zur Heimat, Stolz auf deutsche Kraft und heißer Wille zum Schutz des Vaterlandes.

Diese Kräfte werden wir wecken und dem deutschen Arbeiter zeigen, daß es für ihn nur eine Weltanschauung geben kann — den Glauben an seine Nation und seine Erhebung aus dem Proletariat zum deutschen Arbeitertum — die Weltanschauung des

Nationalsozialismus!

Mindener Beobachter

Die Jagd auf die Mindener Goldräuber.

Endlich ist es der hiesigen Kriminalpolizei gemeinsam mit der Kriminalpolizei Hannover gelungen, eine Klärung des Schaufenstereinbruches bei dem Urmacher Brandenburg herbeizuführen. Als Täter hat man die am 10. Dezember 1932 aus der Strafanstalt in Lübeck entwichenen Strafgefangenen Adolf Müller und Wilhelm Strecker festgestellt.

Der Kraftwagen, der hier bei der Tat benutzt worden ist, ist am 24. Dezember in Altenbeken gestohlen worden. Die Diebe haben durch Aenderung der Buchstaben P in B und der 0 in 1016 in eine 6 dem Kennzeichen die Nummer 1 B 1616 gegeben. Die Täter sind am 25. Dezember hier angekommen und haben sich dann bis zum 31. Dezember hier aufgehalten. Es sind die gleichen Personen, die am 22. Dezember einen gleichartigen Diebstahl in Hannover durchführten. Der in Hannover benutzte Wagen ist am 24. Dezember in Altona wieder aufgefunden worden. Anscheinend ist man bis dort gefahren und hat darauf den Wagen in Wandsbeck entwendet. Aber aller guten Dinge sind drei: So auch hier. Am 9. Januar wurde ein weiterer Diebstahl gleichen Formats in Bonn ausgeführt. A. Müller ist am 29. 4. 1904 in Hannover geboren. Wilhelm Strecker ist am 21. 8. 01 in Barmstedt geboren.

Müller ist 1,75 Meter groß, hat hellblondes Haar hellblonde Augenbrauen, gradlinige lange Nase, trug dunklen Anzug mit hellen Streifen, dunklen Mantel mit Sammetkragen, steifen schwarzen Hut und schwarze Halbschuhe.

Strecker ist 1,83 Meter groß, dunkelblond, hat dunkelblonde Augenbrauen, gradlinige Nase, braune Augen, eingefallene Wangen, trug hellen Anzug und einen velourartigen braunen Schlapphut, zeitweise auch blauen Anzug und blaue Mütze, schwarze oder braune Halbschuhe.

Sachdienliche Angaben über die Täter nehmen sämtliche Polizei- und Landjägeretdienststellen entgegen.

Kleine Meldungen.

Laut Mitteilung der Pressestelle der Regierung Minden hält das Schiedsamt beim Oberversicherungsamt Minden am Donnerstag, den 26. Januar 1933, um 14,30 Uhr im Landgericht zu Bielefeld, Zimmer 26, eine Sitzung ab. Die zur Beschlußfassung stehenden Zulassungsangelegenhe'ten werden im Regierungsblatt veröffentlicht.

Nach der letzten Personenzählung 1932 hat die Stadt Minden 28827 Einwohner, während sie im Jahre 1931 nur 28580 Einwohner besaß. Das ist ein Zuwachs von 247 Personen.

An einem der letzten Abende wurde die Frau R. in der Johannsenstraße Ecke Kreuzweg Glaeßls von einem Manne dauernd belästigt. Sie konnte sich nur durch schleunigste Flucht retten. Da sich in dieser Gegend keine Straßenbeleuchtung befindet, so tut es wirklich Not, diesem Mangel abzuhelfen. Letzten Endes sind anständige Frauen nicht der Spielball gewisser Personen.

Die Geldsammlung für die Winterhilfe ergab den Betrag von 1500 Mark. Sie blieb also um einiges hinter dem Ergebnis der vorigen Sammlung zurück. Auch hier zeigt sich die Wirtschaftsnot, die allmählich immer stärker wird.

Am Freitag Abend kurz nach 6 Uhr machte eine Frau Schnaße aus Köln-Deutz hier einen Selbstmordversuch. Sie sprang von der Kreisbahnbrücke in die Weser. Zufällig lag in der Nähe ein Schiff, dessen Besatzung sofort mit einem Kahn herbeieilte und die Lebensmüde rettete. Die Ursache zu dieser Verzweiflungstat ist noch nicht bekannt.

Der frühere Gastwirt K. Steinbach vollendete sein 80. Lebensjahr. Wir wünschen ihm einen ruhigen und gesegneten Lebensabend.

Aus dem Landkreis

Dankersen. Beim Gastwirt Piepenbrink fand die Jahreshauptversammlung der freiwilligen Sanitätskolonne statt. Es waren 34 Mitglieder anwesend. Zunächst wurde der Jahres- und Kassenbericht genehmigt. Für den ausgeschiedenen stellv. Kolonnenführer Lindemeier wurde Christ. Wecke Nr. 20 gewählt. Der übrige Vorstand: 1. Vors. Döpking; Kolonnenführer Malermeister Schoop; Kassierer Erich Neitmann; Schriftführer: Fritz Borcherding.

Lahde. Der Betrüger, der bei der Witw. Nahrwold sich 220 Mark ergaunerte, ist endlich vom Oberlandjäger in Herford festgenommen. Es handelt sich um einen Versicherungsvertreter der im Sommer vorigen Jahres in Lahde und Petershagen war.

Kutenhausen. Der Einwohner W. fand in der „Herrenbrede" eine französische Kupfermünze. Die Umschrift und das Prägjahr 1764 sind noch gut leserlich. Sie soll dem Heimatmuseum übergeben werden.

Hille. Seit Sonnabend, den 7. d. M., ist der Bäckergeselle des Bäckermeisters B. verschwunden. An dem fraglichen Morgen ist er noch zum Brotverkauf fortgefahren, aber dann nicht wieder zurückgekehrt. In der Nacht vom Montag auf Dienstag hat er den leeren Korb heimlich wieder zurückgebracht. Wo sich der Verschwundene aufhält, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. — Ebenfalls verschwunden ist der Sohn des Dreschmaschinenbesitzers E. von hier, der nach einer Auseinandersetzung mit seinem Vater das Haus verlassen hat und nicht wieder zurückgekehrt ist.

Neuregelung des Personenkreises zur Krisenfürsorge.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1933 werden in sämtlichen Arbeitsamtsbezirken ohne Rücksicht auf die Größe der Gemeinden die Angehörigen aller Berufsgruppen zum Bezuge der Krisenunterstützung zugelassen.

Ausgeschlossen vom Bezuge der Kru bleiben:

1. Die Angehörigen der Berufsgruppe Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht. (Gartenarbeiter und Gärtner fallen nicht unter die Ausnahme.)

2. Die Angehörigen der Berufsgruppe „Häusliche Dienste".

3. Die „Ungelernten Arbeiter", aber nur insoweit, wie sie in den Wirtschaftsgruppen „Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht" und „Häusliche Dienste" 26 Wochen in den letzten Wochen ihrer tatsächlichen Arbeitnehmerbeschäftigung tätig waren.

4. Arbeitslose unter 21 Jahren.

5. Gemeinden unter 10 000 Einwohnern sind nur solche weibliche Arbeitslose, die alleinstehend sind, oder die zum erforderlichen Lebensunterhalt einer Familie in erheblichen Umfange beigetragen haben, zum Bezuge der Kru zugelassen.

Z Die Zulassung erstreckt sich lediglich auf solche Arbeitslose, die ihren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erschöpft haben (Ausgesteuerte), mit der Maßgabe, daß die Zahlung der Unterstützung frühestens vom Tage der Antragstellung an, nicht vor dem 1. Januar beginnt.

Arbeitslose dürfen auf Grund dieser Neuregelung nur zugelassen werden, sofern sie nach dem 27. November 1932 ausgesteuert worden sind.

Geringe Zuckerrüben-Ernte 1932.

Im letzten Jahre ist durch die Kontingentierungsmaßnahmen auf dem Gebiete des Zuckerrübenanbaues dieser Anbau um rund 30 Prozent eingeschränkt worden. — Der Durchschnittsertrag von 266,9 Dz. steht unter dem Staatsdurchschnitt von 289,7 Dz. Im einzelnen wurden geerntet in den preußischen Provenzen Sachsen 19 959 207 Dz., Niederschlesien 10 610 789 Dz., Hannover 3 274 703 Dz., Rheinland 6 274 703 Dz. und Pommern 4 543 071 Dz.

Der Ertrag pro Hektar schwankt natürlich, aber au chhier steht die fruchtbare Provinz Sachsen an erster Stelle.

Briefflicher Lehrgang der Reichsrednerschule.

Der nächste briefliche Lehrgang wird Mitte Januar 1933 beginnen. Preis monatlich 2 Mark.

An dem Lehrgang kann jeder Parteigenosse teilnehmen, der sich in allen Fragen die in unserem Kampf vorkommen, gründlich zu schulen wünscht.

Gründlich geschult müssen auch alle diejenigen Parteigenossen sein, die als Werber von Mund zu Mund — am Biertisch, im Wartezimmer des Arztes, im Betrieb und sonstwo wirken oder bei den nächsten Gemeindewahlen und Stadtratswahlen als Kandidat erscheinen wollen.

Einführungsdrucksache kostenlos durch: Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

Reichsleitung Propagandaleitung2
Fritz Reinhardt.

Bad Oeynhausen und Umgegend.

Bad Oeynhausen. Mehrere Bad Oeynhauser Herren, unter deren Leitung die Weihnachtsmesse stattgefunden hat, haben es sich zur Aufgabe gemacht, in Bad Oeynhausen einen Verkehrsverein zu gründen. Aufgabe des Vereins wird es sein, in großzügiger Weise für unser Bad Propaganda zu treiben und in Verbindung mit Behörden mehr als bisher den Kurgast und Wanderer nach Bad Oeynhausen zu ziehen. Schon in den nächsten Tagen wird zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. In der Versammlung sollen Zweck und Ziel des Vereins vorgetragen und die Gründung möglichst sofort vorgenommen werden. Ein Programm des Vereins und der zu leistenden Arbeit werden wir in den nächsten Tagen veröffentlichen.

Vergebung.

Bad Oeynhausen. Etwa 250 cbm. Bruchsteine sind von der Lutterschen Egge oberhalb der Gastwirtschaft Lassig in Volmerdingsen nach dem neu herzustellenden Freibad, hier, neben der alten Badeanstalt in den Sielanlagen zu fahren. Angebote über den Preis der Anfuhr sind bis Freitag den 20. Januar d. M., dem Stadtbauamt Oeynhausen einzureichen.

Bad Oeynhausen. Frl. Klara, die bis dahin mit der Verpflegung der Arbeitslosen im Pflegeheim betraut war, verläßt am 15. Januar unsere Stadt. Mit aufopfernder Pflichterfüllung und unermüdlicher Tätigkeit hat sie es verstanden, den Aermsten der Armen ihre Notlage durch ihr liebevolles Wesen leichter ertragbar zu machen. Man sieht Frl. Klara mit Bedauern scheiden und wünscht ihr alles Gute für ihren neuen Wirkungskreis.

Zwangsversteigerungen.

Vor dem Amtsgericht Bad Oeynhausen wurde am Freitag die Besitzung des Kaufmanns Karl Dresing in Löhne, zwangsweise versteigert. Betreibende Gläubigerin war die Deutsche Genossenschafts-Hypothekenbank in Berlin. Meistbietende blieb die Löhner Bank mit einem Gebot von 9000 ark. Der Zuschlag wurde ihr erteilt.

Eine zweite Versteigerung kam nicht zur Durchführung. Es handelte sich dabei um die Besitzung, die den Geschw. Fr. Meyer geb. Kloth, in Landlar und dem Kaufmann Karl Kloth in Buenos-Aires gehört.

Betreibende Gläubiger waren die Stadtkassen Bad Oeynhausen und Brake. Das Verfahren wurde jedoch nicht durchgeführt, da die beiden Gläubiger die einstweilige Einstellung des Verfahrens bewilligten.

Die Badeverwaltung

meldet bis zum 12. Januar 84 Kurgäste, 491 verabfolgte Bäder und 133 Durchreisende.

Volmerdingsen. Der Vorstand der Anstalt Wittekindshof genehmigte den Anwohnern des Volmerdingser Berges den Anschluß an die Wasserleitung des Hofes. Die Anschlußleitung muß von den Interessenten angelegt werden.

Wulferdingsen. Diebe versuchten bei einem hiesigen Einwohner einzubrechen. Sie konnten aber rechtzeitig entdeckt und verscheucht werden.

Wulferdingsen. Der Boxklub kann erfreulichen Zuwachs buchen. Es wird damit gerechnet, daß es in der nächsten Zeit sogar ermöglicht wird, Trainingsgeschirr für die Montags und Donnerstags stattfindenden Trainingsabende anzuschaffen.

Löhne. Die Wohlfahrtsempfänger bekommen vorübergehend ihre Unterstützung in der Volksschule Löhne-Ost ausbezahlt.

Gohfeld. Die Wohlfahrtsempfänger von Gohfeld und Mellbergen bekommen ihre Unterstützung von jetzt an in der Schule Gohfeld ausbezahlt.

Presbyterwahl.

Löhne-Ort. Da für die Wahl der Presbyter keine Einigung hatte erzielt werden können, mußte am Freitag gewählt werden. Es waren zwei Listen aufgestellt. Die Liste Strathmeier erhielt vier Mandate. Eine Liste Abke (SPD.) 2 Mandate.

Volmerdingsen. Der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge, der sich für die Erhaltung der deutschen Heldengräber einsetzt, hat nun auch in Lohe eine Ortsgruppe gegründet.

Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft

Im Einvernehmen mit dem Preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit hat das Reichsaufsichtsamt den Kölner Architekten WDA., Regierungsbaumeister a. D. Eugen Fabricius, zum Vertrauensmann bei der Deutschen Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Köln, gemäß Paragraph 119 des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmungen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 315) bestellt.

Die Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft in Köln, die zu den größten deutschen Bausparkassen zählt und kraft Gesetzes zum Geschäftsbetrieb berechtigt ist, hat ihren nach Plan A sparenden Mitgliedern bereits Darleben im Gesamtbetrag von rund 17 Millionen Mark zugeteilt. Im Oktober 1931 erfolgte durch diese Kasse erstmalig eine Zuteilung nach dem neueingeführten Plan „B". Dieser Plan bietet neben anderen Vorzügen (Verzinsung und Kündbarkeit der Spareinlagen usw.) den Vorteil, daß später zugeteilte Sparer gegenüber früh zur Zuteilung kommenden keinerlei Zinsverluste erleiden. Die Zuteilungen nach diesem Plan werden nach vorher aufgestellten und veröffentlichten Anwärterlisten vorgenommen. Bisher wurden nach diesen Anwärterlisten im Oktober 220 0000 Mark, im November 127 000 Mk. bis Mitte Dezember weitere 403 500 Mk. und bis Anfang Januar 1933 nochmals 135 000 Mark zugeteilt. Die Gesamtsumme der „B"-Zuteilungen beträgt somit 885600 Mark. Voraussichtlich wird durch weitere Zuteilungen bis zum 31. Jan. die 1. Million überschritten sein.



Lausitzer Städte feiern ihren 1000. Geburtstag.
Partie am Neisse-Ufer in Görlitz. Die St. Johannes-Kirche in Zittau.

Aus der Nachbarschaft

Tragik am Operationstisch

Der Arzt einem Herzschlag erlegen — Der Patient verblutet

Varel, 17. Januar.

Ein Unglücksfall von seltener Tragik ereignete sich hier während einer Operation im Krankenhause. Der Arzt Dr. Buken hatte abends 18.45 Uhr an dem 25jährigen Patienten Buscher eine Operation am Halse vorzunehmen. Während dieser Zeit wurde dem Arzt plötzlich unwohl. Er mußte sich in ein Nebenzimmer begeben, wo er ohnmächtig zusammenbrach. Bald darauf trat der Tod durch Herzschlag ein. Obwohl zur Fortführung der Operation in größter Eile ein zweiter Arzt herbeigerufen wurde, war der Patient inzwischen verblutet. So hat der traurige Fall zwei Menschenleben gefordert.

Schlachtsteuer lohnt sich

Oldenburg. Das Schlachtsteueraufkommen in der Stadt Oldenburg stellt sich vom 1. September bis zum 31. Dezember 1932 auf insgesamt etwa 290 000 Mark.

Im Graben ertrunken

Wilhelmshaven. In einem Graben wurde die Leiche einer Frau aufgefunden. Es handelt sich, wie später festgestellt werden konnte, um die Gattin eines Baurats. Nach den bisherigen Ermittlungen liegt ein Unglücksfall vor.

Der erste niederemsische Deichrichter gestorben

Larrelt. Der 1914 gewählte erste Deichrichter der Niederemsischen Deichacht, M. van Hettinga-Larrelt, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Der Nestor der deutschen Segelschiffahrt

Emden. Der Schiedsmann und Vorsitzende des Rautschen Vereins in Emden, Kapitän Eekhoff, hat dieser Tage seinen 82. Geburtstag gefeiert. Eekhoff ist der älteste Segelschiffkapitän Deutschlands und hat während seiner ganzen seemännischen Tätigkeit nur Segelschiffe geführt. Der Jubilar, der seine Laufbahn mit 14 Jahren begann, hat sich trotz seines hohen Alters wieder für ein Binnenschiffahrtschiedsgericht zur Verfügung gestellt, dem seine langjährigen Erfahrungen zweifellos zugutekommen werden.

Raubüberfall auf einen Posthelfer

Wittmund. Auf der Landstraße Wittmund—Esens wurde ein schwerer Raubüberfall verübt. An einen Baum gefesselt fand man den Posthelfer Penning halb erstarrt auf. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Penning gibt an, von drei unbekannten Burschen überfallen, an den Baum gefesselt und seiner Geldtasche mit 5 Mark Inhalt beraubt worden zu sein. Die Geldtasche wurde ohne Geld in der Nähe des Tatortes aufgefunden. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Der Schmuggel an der westfälischen Grenze

Münster. Die nachstehende Zusammenstellung der allein von den Zollbeamten des Landesfinanzamtsbezirks Münster im Jahre 1932 beschlagnahmten Warenmengen läßt mit besonderer Deutlichkeit die der deutschen Wirtschaft und den Reichsfinanzen durch den Schmuggel entstehenden großen Schäden erkennen. Bei 5950 Aufgriffen wurden den Schmugglern abgenommen: 298 758 Zigaretten, 2926 Zigarren, 9401 Heftchen Zigarettenpapier und 35 587 Kilo sonstige Tabakwaren, 7858 Kilo Kaffee, 1449 Kilo Fleischwaren, 66 223 Kilo Getreide und Müllereierzeugnisse, 1600 Kilo Stroh, 654 Kilo Benzin und Petroleum, rund 4600 Kilo Waren verschiedener Art, 389 Schweine und 37 Pferde; außerdem an Verkehrsmitteln, die zur Beförderung von Schmuggelwaren dienten: 1144 Fahrräder, 18 Krafträder, zwei Autobusse, 61 Kraftwagen und 26 Gespannwagen.

Wirtschaftsdienst

Viehmärkte

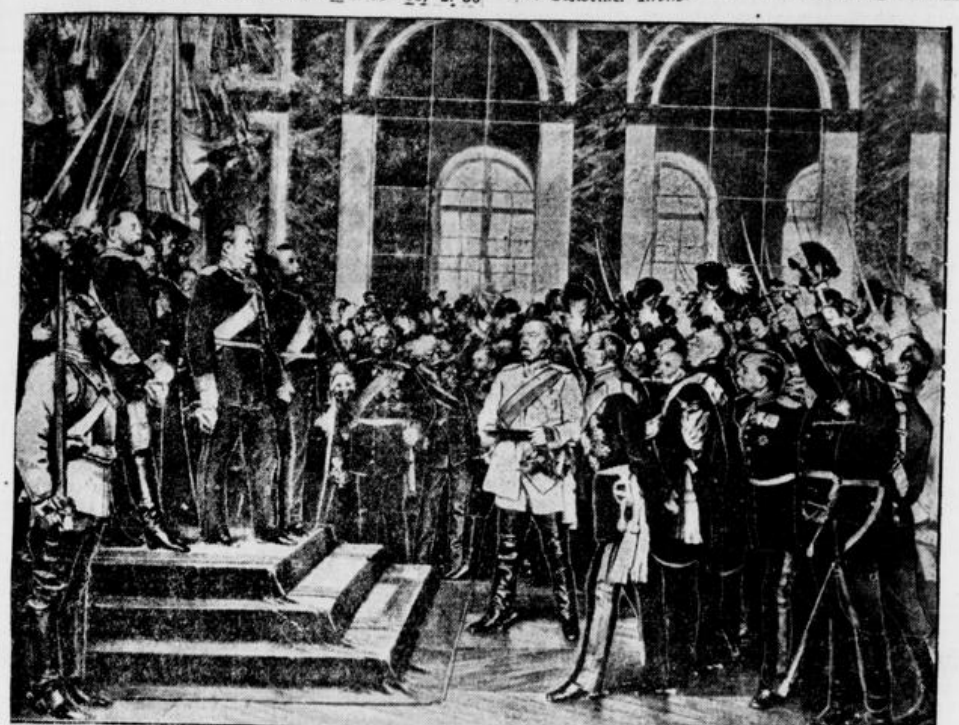
Dortmund, 16. Januar. Auftrieb: 810 Rinder, 531 Kälber, 8 Schafe, 2660 Schweine. Preise: **Bullen:** 1. 26—28, 2. 23—25, 3. 20—22; **Kühe:** 1. 26—28, 2. 23—25, 3. 19 bis 22, 4. 15—18; **Färsen:** 1. 29—31, 2. 26—28, 3. 23 bis 25; **Kälber:** 1. —, 2. 38—40, 3. 30—36, 4. 24—29; **Schweine:** 1. —, 2. 36—38, 3. 36—38, 4. 34—37, 5. 33 bis 35, Sauen 28—34. Marktverlauf: Großvieh schlecht, Ueberstand; Kälber mittel, geräumt; Schweine schleppend, geräumt.

Essen, 16. Januar. Auftrieb: 34 Ochsen, 148 Bullen, 212 Kühe, 62 Färsen, 15 Fresser, 588 Kälber, 29 Schafe, 2467 Schweine. Preise: **Ochsen:** 1. 30—32, 2. 26—29; **Bullen:** 1. 27—29, 2. 24—26, 3. 21—23; **Kühe:** 1. 27—29, 2. 24 bis 26, 3. 20—23, 4. 14—18; **Färsen:** 1. 30—32, 2. 27 bis 29, 3. 24—26; **Fresser:** 18—22; **Kälber:** 1. 50—58, 2. 36 bis 40, 3. 30—35, 4. 20—26; **Schafe:** 27—29; **Schweine** 1. 38—40, 2. 38—40, 3. 37—40, 4. 35—38, 5. 33—35 Sauen 28—36. Marktverlauf: langsam.

Düsseldorf, 16. Januar. Auftrieb: 85 Bullen, 177 Kühe 86 Färsen, 2 Fresser, 544 Kälber, 2 Schafe, 2673 Schweine Preise: **Ochsen:** 1. 29—31, 2. 25—28, 3. 20—24; **Bullen** 1. 26—28, 2. 22—25, 3. 18—21; **Kühe:** 1. 25—28, 2. 21 bis 24, 3. 17—20, 4. 12—16; **Färsen:** 1. 27—30, 2. 23 bis 26, 3. 19—22; **Kälber:** 1. —, 2. 36—40, 3. 29—35, 4. 26 bis 28; **Schweine:** 1. —, 2. u. 3. 36—40, 4. 35—39, 5 33—36, Sauen 31—33. Marktverlauf: Großvieh gedrückt Kälber und Schweine langsam.

Elberfeld, 16. Januar. Auftrieb: 198 Ochsen, 80 Bullen 282 Kühe, 66 Färsen, 64 Fresser, 354 Kälber, 12 Schafe 2678 Schweine. Preise: **Ochsen:** 1. 30—32, 2. 27—29, 3. 22—26; **Bullen:** 1. 26—28, 2. 22—25; **Kühe:** 1. 26—28, bis 27; **Fresser:** 18—22; **Kälber:** 1. —, 2. 36—40, 3. 30 bis 35, 4. 20—29; **Schweine:** 1., 2. u. 3. 37—40, 4. 35 bis 38, 5. 32—34, Sauen 30—34. Marktverlauf: Großvieh schlecht, Ueberstand; Kälber und Schweine mittel, geräumt.

Köln, 16. Januar. Auftrieb: 331 Ochsen, 238 Bullen, 380 Kühe, 70 Färsen, 13 Fresser, 1325 Kälber, 114 Schafe 5376 Schweine. Preise:



Zum Jahrestag der Kaiser-Proklamation von Versailles.
„Die Versailler Kaiserproklamation", das bekannte Gemälde Anton von Werners.

Man kauft gern bei Kempe
Bielefeld Obernstrasse
Strasse der guten Spezialgeschäfte

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN-STEIN

[31

Der Chauffeur mußte ein tüchtiges Tempo gefahren sein, denn schon nach kurzer Zeit betrat Ilse Dornbruch die Hotelhalle. Suchend sah sie sich um — da kam Fahrenkamp ihr schon entgegen.

„Nun?" meinte Ilse Dornbruch. „Allein? Ich glaubte nach Ihrer Ankündigung und nach Ihrer Mitteilung, daß Sie mich im ‚Adlon' erwarten, daß Sie auswärtigen Besuch von irgendeinem Kollegen hätten? Also, was ist es mit den Tierversuchen?"

Fahrenkamp lachte. „Also, liebes Fräulein Dornbruch, ich hätte Sie sicher nicht von der Arbeit losbekommen, wenn ich Ihnen gesagt hätte, worum ich Sie bitten will. Ich brauche Ihre sachverständige Beratung beim Kauf einer Pelzjacke für meine Frau."

Ilse Dornbruch lächelte. „Daß Sie derartige Sorgen haben, habe ich noch gar nicht gewußt. Eine solche Jacke muß doch anprobiert werden."

„Natürlich, und das sollen Sie übernehmen."

„Gut", lachte Ilse Dornbruch, „spielen wir einmal Mannequin. Vielleicht, wenn es mit der Wissenschaft einmal nicht mehr geht, haben Sie mich auf einen guten Gedanken gebracht. Schön, daß ich die gleiche Figur habe wie Ihre Frau. Und wo wollen Sie kaufen?"

„Hier drüben ist doch ein gutes Pelzgeschäft."

„Und was soll es denn sein? Wissen Sie das auch schon?"

„Ich dachte, blonden Breitschwanz — das ist doch das Neueste."

Sie sah ihn kopfschüttelnd an. „Welche tiefgründigen Kenntnisse! Nun ja, man merkt, Sie sind verheiratet. — Also gehen wir."

„Wollen Sie nicht erst eine Tasse Tee trinken?"

„Nach der Arbeit, Herr Doktor. Erst wollen wir unseren Einkauf erledigen."

Plaudernd ging sie mit ihm durch die Halle zum Ausgang.

Fünfzehntes Kapitel.

Doktor Sommer kam mit einem Bücherpaket aus der Staatsbibliothek. Plötzlich blieb er stehen und sah schärfer auf ein Paar, das gerade vor ihm ging und in einen Laden eintrat.

War das nicht — natürlich, er konnte sich nicht getäuscht haben — das war Ilse Dornbruch, und ihr Begleiter war Werner Fahrenkamp.

Was zum Teufel hatten die beiden in einem Pelzgeschäft zusammen zu tun? Und wie kamen sie um diese Zeit hierher? Ein Gefühl der Unruhe und der plötzlich aufsteigenden Eifersucht beschlich ihn — er blieb stehen und sah mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin. — Wirklich, es war Eifersucht, nackte, heiße Eifersucht, die er bei dem Anblick von Ilse neben Werner Fahrenkamp empfunden.

Wenn es aber Eifersucht war — dann mußte er doch Ilse lieben?

Daß er schon lange immer und immer wieder ein Zusammensein mit ihr suchte, das wußte er. Bis heute aber hatte er geglaubt, daß es nur die geistige Anziehungskraft Ilses war, die ihn an sie fesselte. Aber jetzt spürte er, es saß tiefer — viel tiefer. — Es ging ihm ans Herz. — Fast ohne daß er es wollte, trat er näher an die glänzende Scheibe des Ladens und schaute aufmerksam hinein.

Da stand Ilse Dornbruch vor einem hohen Ankleidespiegel, und der Verkäufer hielt ihr eine kostbare Pelzjacke hin, die sie nach kurzer Besichtigung anzog.

Sommer mußte sich gestehen, daß sie entzückend aussah. Selbst durch die Scheibe konnte er erkennen, wie der dunkle, feine Kopf gegen den blonden, sanften Ton des Pelzes sich plastisch abhob, wie die schlanke, knabenhafte Gestalt durch die anliegende, kurze Jacke modelliert wurde. Auch Fahrenkamp schien das zu finden. Sommer erkannte ganz deutlich einen befriedigten Ausdruck in Werners Gesicht... Da — er biß die Zähne zusammen — es wurde immer schöner. Da strich doch Werner vertraulich über den Aermel der Pelzjacke, rückte, als ob er Ilse zärtlich einhüllen wollte, den Kragen der Jacke höher und sagte irgend etwas, worüber Ilse anscheinend sehr entzückt war, denn ihr Gesicht bekam einen lachenden und fröhlichen Ausdruck.

Jetzt schien der eigentümliche Kauf abgeschlossen. Der Verkäufer war Ilse Dornbruch beim Ausziehen der kostbaren Jacke behilflich, und während Ilse noch mit ihm sprach, war Werner zur Kasse gegangen, die, dicht neben der Ladentür gelegen, von der Straße aus deutlich zu übersehen war.

Dort an der Kasse zahlte Werner eine ganze Anzahl Scheine und nahm die Quittung entgegen, die er achtlos in die Tasche steckte.

Ilse Dornbruch trat, wie Sommer konstatierte, mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit auf Werner zu, als wäre es für sie die natürlichste Sache von der Welt, mit ihm eine Pelzjacke zu kaufen. —

Sommer wich schnell von dem erleuchteten Schaufenster in das Dunkel der Straße zurück, denn die beiden kamen jetzt heraus und gingen in heiterem Geplauder zum „Adlon" zurück, wo sie in der Drehtür verschwanden.

Wie angewurzelt stand Doktor Sommer vor dem Eingang und starrte geistesabwesend auf die Tür, hinter der das Paar verschwunden war. Endlich raffte er sich auf und ging mit müden Schritten seinen Weg weiter. Das, was er soeben erlebt hatte, war ein Schmerz in doppelter Hinsicht. Ilse Dornbruch war frei; niemand, auch er nicht, konnte sie daran hindern, sich an einen anderen zu binden. Aber daß dieser andere Werner Fahrenkamp, daß es ein verheirateter Mann war, das war das Erschreckende. Ilse Dornbruch, dies stolze, kühle Mädchen, setzte sich so über alle Schicklichkeit hinweg — und scheute sich nicht, eine Frau wie Lilly Fahrenkamp zu hintergehen, die ihr schließlich nie etwas Böses getan hatte und ihr vertraute?

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung nach Feierabend.

Schadet das Haarfärben?

Das Laboratorium im Friseurladen. — Drei Millionen Deutsche haben gefärbte Haare. Die Tragik des allzu Reizbaren zeigt sich an seinem Kopfe.

Daß die Dame von heute schöner wäre, als ihre Mutter und Großmutter es einst waren, ist natürlich eine Behauptung, die sich durch nichts beweisen läßt, weil man eben über den Geschmack nicht streiten kann. Aber es ist schlechterdings nicht zu bestreiten, daß sie sich heute mehr denn je bestrebt, die Errungenschaften der Technik restlos zur Erhöhung ihrer Schönheit auszuwerten. Das zeigt sich nicht zuletzt in der künstlichen Färbung der Haare, die heutigen Tages einen viel größeren Umfang angenommen hat, als man gemeinhin zu glauben geneigt ist, die aber weniger ins Auge fällt, weil die Wissenschaft eben auch auf diesem Gebiete außerordentliche Fortschritte machen konnte. Ist doch beispielsweise der berüchtigte, weithin leuchtende Wasserstoffsuperoxydkopf jetzt so gut wie verschwunden. Wer aus diesem Verschwinden nun den Schluß ziehen wollte, daß sich das Ewig-Weibliche eines besseren besonnen hätte, der würde sich — leider oder erfreulicherweise? — in einem Irrtum befinden. Errechnet doch Dr. Hans Meyer-Berlin in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift für das Reich einen Jahresverbrauch von etwa 35 Millionen Packungen Haarfarbe. Da eine Nachfärbung monatlich wiederholt zu werden pflegt, so kommt man zu dem Schluß, daß sich zwei bis drei Millionen Deutsche das Haar regelmäßig färben. Das wird noch dazu als eine niedrige Schätzung bezeichnet. Selbstverständlich wäre es nicht nur ungalant, sondern auch recht voreilig und übertrieben, wollte man die Frauen allein als die Ankurbler dieses Industriezweiges hinstellen.

Doch gibt die Tatsache, daß auch heute noch das schönere Geschlecht als das schwächere genannt wird, Ursache zu der Frage, ob mit dieser Art Kosmetik keine Schädigung der Gesundheit verbunden ist. Denn gerade der Umstand, daß die Färbungen der Haare echter und dauerhafter geworden sind, daß also die Farben besonders stark alkalisch gemacht wurden, um in die Hornsubstanz tief genug eindringen und sie schnell genug oxydieren zu können, rufen otwoilen zu einer nachteiligen empfindlicher Menschen, deren Haut durch solche Schönheitsmittel gereizt wird. Es sind also weniger die Farbstoffe selbst, die jene Angriffslust an den Tag legen, als vielmehr die alkalischen Beimengungen, vor allem der wegen seiner schnellen Verdunstung so wertvolle Ammoniak, auch Salmiakgeist genannt. Er ist bei der Herstellung einer guten Haarfarbe unentbehrlich. Der Fall liegt hier ähnlich wie bei den nicht völlig neutralen Toilettenseifen, denen gegenüber ebenfalls manche Menschen außerordentlich empfindlich sind.

Besonders gefährlich sind unter den hautreizenden Haarfärbepräparaten diejenigen, welche mit Metallen zusammengesetzt sind. Blei und Chromsalz schädigen nicht allein die gerade von ihnen gefärbten Teile der Haut, sondern sie dehnen bei jahrelangem Gebrauch ihre nachteilige Wirksamkeit auch auf den ganzen menschlichen Körper aus. So stellt sich dauernder Kopfschmerz ein, ferner die mannigfachen Erscheinungen, die das Auftreten der Bleivergiftung kennzeichnen. Das Chrom ruft bösartige und dauerhafte Entzündungen der Haut hervor, und zwar nicht allein an der gefärbten Stelle, sondern auch an weit davon entfernten Körperteilen. Immerhin sind diese Uebeltäter bisweilen nicht so schlimm wie ihr Ruf. Wenn nach ihrem Gebrauch Schädigungen eintraten, so waren die Haarfärbemittel oftmals nicht die eigentlichen Ursachen, sondern sie hatten nur die Störung im Körperhaushalt zur Auslösung gebracht, die schon vorher im Organismus bestanden. Zudem sind diese anorganischen Reizstoffe durch gesetzliche Verbote so ziemlich aus den deutschen Färbemitteln entfernt worden.

Während jene metallischen und sonstigen anorganischen Haarfärbemittel vom Körper aufgenommen und nur schwer wieder ausgeschieden werden, häuft der Organismus die anderen, organischen Präparate nicht restlos auf, sondern wird nur durch Störungen des Gesundheitszustandes verhindert, die Reizstoffe rechtzeitig und vollständig in reizlose abzubauen. Es treten dann fast immer auch lediglich örtliche Wirkungen ein, und schließlich ist nur diese organischen Präparate eigentümlich, daß — wie Dr. Meyer sich ausdrückt — der Grundsatz der Idiosynkrasie gilt. Das heißt: die Stoffe treffen hinsichtlich der Personen, mit denen sie in Berührung kommen, gewissermaßen eine Auswahl. Nur auf diejenigen Körper wird ein Reiz ausgeübt, die gegen die betreffenden Stoffe eine Art von Voreingenommenheit haben. Dieser Fall tritt überaus selten ein, nämlich bei den meisten Haarfärbemitteln nur einmal — und zwar in leichter Form —, wenn das Präparat zwanzig- bis dreißigtausend Mal angewandt worden ist. Dann handelt es sich um Menschen von einer Ueberempfindlichkeit, mit der normalerweise nicht gerechnet werden kann. Und solche allzu reizbaren Zeitgenossen müssen sich eben mit der ihnen von der Mutter Natur verliehenen Haarfarbe abfinden.

Sterbendes Weltall.

Die Kosmogonien der modernen Astronomie.

Von Dr. Hermann v. Socher,
Leiter der Uebungssternwarte der Universität Berlin.

Es gibt eine Literaturgattung, deren Werke sich nicht mit der Entwicklung von Menschen und ihrem Kampf mit dem Schicksal befassen, sondern Entstehung und Schicksal des Weltalls schildern. Diese Weltdichtungen, Kosmogonien genannt, sind sogar älter als Roman und Novelle, und nicht erst „schon die alten Griechen" faßten in ihnen die alte menschliche Frage nach dem Wesen dieser Welt zusammen mit der immer neuen, wechselnden Antwort darauf. Auch in alten Zeiten schon ist der Ausgang des Weltdramas meist ein schlechter: die Welt, und Götter und Menschen mit ihr, geht unter — am Ende der Zeiten. Die Sehnsucht des Menschen, sein eigenes Leben in irgendeiner Form, und sei es in tierischen Wiederverkörperungen, unsterblich zu wissen, drängte freilich auch oft dazu, ebenso dem Weltall die Unsterblichkeit anzubieten. Wenn schon Aenderungen oder gar Umstürze eintraten, dann sollten sie doch nur Vorstufen zu Besserem oder Uebergänge in einem ewigen Kreislauf sein. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann die Wissenschaft, sich über den Anfangszustand und die Weiterentwicklung des Weltalls Gedanken zu machen. Einer Eigenschaft menschlichen Erkennens gehorchend, gehen alle wissenschaftlichen Kosmogonien von einem Anfangszustand einer schon vorhandenen Welt aus, einem Zustand höchster Kräftespannung, aber geringster Formentwicklung und zeigen die Ausbildung solcher Formen wie Spiralnebel, Doppelsterne, Planetensysteme usw. durch den angenommenen Verlauf der Energieumwandlungen. Der Anfangszustand höchster Formlosigkeit ist übrigens ebenso schwer eindeutig festzulegen wie der Begriff Form oder Gestalt selbst. Bis zum Anfang unseres Jahrhunderts schien die wichtigste Quelle treibender Kraft für das große Uhrwerk Welt die Newtonsche Anziehungskraft zu sein. In der besonderen Verteilung der Massen gab jede Kosmogonie dem Anfangszustand eine gewaltige Mitgift an potentieller Energie (Energie der Lage). Die langsame Umwandlung dieser Energieform in kinetische Energie (Energie der Bewegung), die zu der schon anfangs vorhandenen kinetischen Energie hinzutritt, ferner die Zerstreuung der Bewegungsenergie in die Wärmebewegung der kleinsten Teilchen, das waren die Vorgänge, die die Formung des Stoffes bewirkten und begleiteten. Ueber die Art der Vorgänge macht aber der weitreichende „zweite Hauptsatz der Thermodynamik" eine ganz allgemeine Aussage, die dem Weltall jede Möglichkeit eines Kreislaufs raubt. Die Zersplitterung der großen Mitgift in die ungeordnete Bewegungsenergie der kleinsten Teilchen des Stoffes ist nach diesem Satz sozusagen der vorgeschriebene Lebensvorgang des Universums, die Temperatur aller Körper (d. h. die durchschnittliche Bewegungsenergie ihrer kleinsten Teilchen) gleicht sich immer mehr aus (durch Zusammenstöße in der Nähe, durch Wärmestrahlung der Himmelskörper über Sternentfernungen hin) und schließlich tritt der gerühmte und berüchtigte „Wärmetod" des Weltalls ein: alle Materie der Welt ist zu einem gleichmäßig, und zwar recht niedrig temperiertem Haufen zusammengekrochen, die einzig noch mögliche Bewegung ist die ungeordnete Wärmebewegung der kleinsten Teilchen, die aber sozusagen mehr vor Kälte als vor Wärme zittern. Vor dieser traurigen, wenn auch recht, recht fernliegenden Zukunft schien plötzlich um die Jahrhundertwende ein Entrinnen möglich. Die radioaktiven Stoffe lieferten bei ihrem Zerfall unfaßbar große Energiemengen, die in der früheren Rechnung nicht auf das Habenkonto des Weltalls gesetzt waren. Außerdem ließen die unerklärten Vorgänge beim Zerfall die Möglichkeit einer Neuentstehung radioaktiver Stoffe und damit eines Kreislaufs nicht ausgeschlossen erscheinen. Den Physikochemiker Arrhenius trieb so das auch in der Wissenschaft nicht ganz auszuschließende Gefühl, nämlich der Abscheu vor dem Wärmetod, zu einer Hypothese, die in nicht ganz klarer und auch nicht exakt durchgeführter Weise den Strahlungsdruck, radioaktive Vorgänge und anderes zur Konstruktion eines Kreislaufes benutzte. Von vornherein auf stärkeren Füßen stand die vor einigen Jahren erst ausgesprochene Ansicht eines nicht weniger berühmten Physikochemikers, W. Nernst, über die Möglichkeit, die Götterdämmerung des Alls zu vermeiden. Er und der vor einiger Zeit verstorbene bedeutende Geophysiker Wiechert nehmen an, daß im Licht- und Weltäther unfaßbare Mengen von Energie (sogenannte Nullpunktsenergie) in Form von Schwingungsenergien enthalten sind. Unfaßbar sind diese Tausende von Trillionen Grammkalorien pro Kubikzentimeter Aether (oder Raum) auch insofern, als man sie eben tatsächlich nicht fassen, nicht auf sie wirken und sie nicht wirken lassen kann. Nernst nahm nun an, daß, wenn auch zeitlich und räumlich noch so selten, Schwankungen dieser Nullpunktsenergie aus gewöhnlichen Atomen wieder hochradioaktive aufbauen, deren Zerfall in bekannter Weise wieder das Uhrwerk in Gang hält. Die letzte, wieder verneinende Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit eines Kreislaufs in Weltall findet sich in der großzügigen Kosmogonie, die von dem bekannten englischen Physiker und Astronomen Sir J. H. Jeans herrührt. Auch wo sie sich nicht unmittelbar an diese Frage bezieht, ist diese neueste Weltdichtung so spannend daß sie kurz nacherzählt werden soll. Jeans muß, wie schon Nernst, unbekannte radioaktive Stoffe, schwerer als Uran und energiereicher als dieses noch, annehmen, um die, wie immer, unvorstellbaren Energiemengen zu erklären, die ein Stern während seines Lebens durch seine Strahlung buchstäblich verschleudert. Nach drei Methoden läßt sich übereinstimmend die Lebensdauer der Sterne auf etwa 5 bis 10 Billionen Jahre berechnen. Die Notwendigkeit neuer Energiequellen war schon lange bekannt. Unsere Sonne, ein Stern von durchschnittlicher Strahlung, erzeugt auf jedem Quadratzentimeter ihrer Oberfläche genügend Energie für einen dauernd laufenden Motor von neun Pferdestärken. Und die Oberfläche der Sonne mißt viele Quadratzentimeter! Selbst wenn die Sonne aus reinem Uran bestanden hätte, könnte sie ihre jetzige Strahlung nur während der Hälfte der Zeit aussenden, die die Geologen und Paläontologen nur für die Bildung der Gesteine, die Entwicklung des Lebens brauchen, eine Zeit, die übrigens bloß etwa 2000 Millionen Jahre mißt, also verschwindend klein gegenüber der genannten Lebensdauer der Sterne. Die unbekannten Elemente von höherem Atomgewicht als Uran entgehen ihrer Entdeckung teils, weil sie schon weitgehend zerfallen sind, teils weil sie wegen ihrer Schwere nicht in den glühenden Dampfschichten der Sternoberflächen vorkommen, in denen unser Spektroskop allein chemische Elemente unterscheiden kann. Eine weitere Energiequelle ist noch die von Jeans angenommene gegenseitige Vernichtung der beiden Urbestandteile der Materie, des Protons (Wasserstoffkern) und des Elektrons. Stürzen zwei solcher entgegengesetzt elektrisch geladener Teilchen ineinander, so verschwinden sie für immer, aber im Augenblick ihres Vergehens blitzt ein Strahl unvergänglicher Energie in den Raum. Aber so dünn gesät ist der Stoff im Weltall, daß selbst die Vernichtung des ganzen Alls, d. h. die Verwandlung seiner gesamten Materie in Strahlungsenergie, die Temperatur bloß auf minus 262 Grad bringen würde. Man könnte vielleicht trotzdem noch vermuten, daß schließlich eine Uebersättigung des Raumes mit Energie einträte und daß bei weiterer Zufuhr von Strahlung durch Vernichtung von Materie sich an anderen Stellen des Raumes dafür wieder Stoff bildet, ausscheidet, so wie ein Stück Zucker, in einen schon stark übersüßten Tee geworfen, die Auskristallisation vorher gelösten Zuckers bewirkt.

Im dunklen Bärenkäfig eingeschlossen.

Die schwerste Viertelstunde eines Tierbändigers. — Nächtlicher Kampf mit einem Dingo. — Die elektrische Lampe als Retter.

Von Karl Albrecht Reuter.

Janescu nennt sich ein Tierbändiger, der in letzter Zeit in verschiedenen englischen Städten mit einem halben Dutzend abgerichteter Eisbären auftritt. Der Mann hatte dieser Tage ein Abenteuer, um das ihn niemand beneiden wird.

Es war in Nottingham. Der Käfig stand auf der Bühne der großen Konzerthalle aufgebaut. Brummend führten die Bären in Anwesenheit einer großen Zuschauermenge ihre Kunststücke aus. Ihre widerwilligen langsamen Bewegungen verrieten wieder einmal, daß Eisbären zu den am schwersten zu behandelnden Tieren gehören. Janescu schien keinen einzigen unter ihnen auch nur für den Bruchteil einer Sekunde aus den Augen zu lassen. Vorher hatte er einem Berichterstatter erklärt: „Nur auf diese Weise kann ich die heimtückischen Bestien im Zaum halten."

Und nun ging plötzlich in der ganzen Konzerthalle das Licht aus! Eine Störung im Kraftwerk, wie es sich später herausstellte. Für den Tierbändiger begann die schwerste Viertelstunde seines Lebens. Minutenlang war der Käfig in tiefstes Dunkel gehüllt. Janescu konnte nicht einmal die Umrisse der Tiere, nicht einmal ihre grünschillernden Augen sehen. Er hörte nur ihre schweren weichen Schritte, fühlte, wie ein Tier an seinem Bein entlang strich, glaubte, jeden Augenblick müßte ihm eine Tatze das Zeug zerfetzen, Blut sickern lassen. Dann, das wußte er genau, war er verloren. Der leiseste Blutgeruch mußte die nur oberflächlich schlafende Gier der Bären wecken.

Langsam gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit. Hoch über dem Käfig lief ein Fenster, einen schwachen Mondschimmer in die Konzerthalle. Nun konnte Janescu wenigstens die Umrisse der plumpen Bärenleiber erkennen, nun wußte er, wo die Käfigtür war. Es nützte ihm nichts, denn zwei Tiere hatten sich förmlich wie Schildwachen davor aufgestellt, und die grünen Augen in den wiegenden Schädeln wanderten drohend hin und her. Die anderen Bären tasteten schwerfällig durch den Raum, im immer enger werdenden Kreis um Janescu herum. Ein Prankenhieb mußte für alle anderen das Zeichen werden, um über den Tierbändiger herzufallen. Janescus einzige Waffe war eine kurze Peitsche. Glücklicherweise verhielten sich die Zuschauer vollkommen ruhig.

Dann nahte plötzlich die Erlösung. Zwei Angestellte kamen, ließen zwischen den Gitterstäben hindurch grelle elektrische Fackeln aufleuchten. Das Licht blendete die Tiere, trieb sie schrittweise in eine Ecke zurück. Die Bären an der Käfigtür gaben ihren Posten nicht auf. Zusammengeballt standen die sechs mächtigen Tiere auf einem Klumpen, brummend, den Kopf wiegend, witternd, nur auf das Zeichen eines unter ihnen wartend, um zum gemeinsamen Angriff vorzugehen.

Da leuchtete in der Konzerthalle das Licht wieder hell auf. Janescu war wieder Herr seiner Tiere. Sie fühlten erneut die Macht der menschlichen Augen. Die Vorstellung wurde zu Ende geführt. Doch als Janescu in seinem Ankleideraum sein eigenes Gesicht im Spiegel sah, erschrak er über die plötzlich grau gewordenen Haare an seinen Schläfen. —

Im Dunkel hat der Mensch jede Macht über wilde Tiere verloren. Der Dingo, der australische Wildhund, gilt als feige Kreatur, die den Menschen nicht angreift. Ein Australier mußte die Erfahrung machen, daß ein Dingo im Dunkel zu einer tödlichen Gefahr werden kann. Der Mann lebte auf einer Pflanzung, deren Hühner und Hunde oft unter jenen Raubtieren zu leiden hatten. Das gefährlichste unter allen Dingos war ein altes Tier von ungewöhnlicher Größe, das schon einmal den Kampf mit zwei Schäferhunden gleichzeitig aufgenommen und beide zerfleischt hatte.

Eines Nachts ließ der Mann die Tür zu seiner einraumigen Wellblechbaracke offen stehen. Die Einrichtung bestand nur aus zwei Stühlen, einem Bett und einem Schrank. Plötzlich fuhr der Australier aus dem Schlaf auf. Der Stuhl, der die Tür offen gehalten hatte, war umgefallen, die Tür zugeschlagen. Zwei graue Augen leuchteten durch das Dunkel. Entsetzt griff der Mann nach der elektrischen Fackel unter seinem Kissen, ließ den Lichtstrahl aufschießen: Vor ihm stand der Riesendingo, Blutgier in den Augen, mit triefenden Lefzen. Waffenlos, war der Australier für Augenblicke erstarrt. Der Schrank schien die einzige Rettung. Es gelang dem Mann, in den Schrank zu springen, die Tür zuzuziehen. Doch der Schrank ließ sich nicht von innen schließen. Der Australier mußte die Tür mit der Hand an sich pressen. Und nun versuchte der Dingo den Schrank aufzureißen. Er zwängte die Schnauze in den Spalt. Dann witterte er wohl die haltenden Finger, denn plötzlich richtete er sich auf den Hinterbeinen auf, schnappte zu. Der Australier schrie vor Schmerz auf, ließ die Tür los und war doch geistesgegenwärtig genug, sie mit der unverletzten Hand wieder an sich zu ziehen.

Die Wut des Tieres, das Blut geschmeckt hatte, war nun gestiegen. Nun hieb es seine Zähne in den Türrand hinein, rüttelte am Holz, zog, riß. Und plötzlich löste sich das Holz krachend. Die Tür fiel auseinander. Der Dingo wich ein paar Schritte zurück, setzte zum Sprung an, flog durch den Raum, die weit aufgerissene Schnauze auf die Kehle des Mannes gerichtet.

Doch im letzten Augenblick besann sich der Australier auf die einzige Waffe in seiner Hand und gebrauchte sie. Der Kopf, der schweren, etwa vierzig Zentimeter langen Fackel krachte auf den Schädel des Tieres nieder, zersplitterte. Der Dingo fiel zu Boden, der Australier polterte aus dem Schrank, gewann die Tür, warf sie hinter sich zu. Er war dem Tode entgangen.

Als er am nächsten Morgen mit bewaffneten Nachbarn seine Baracke aufsuchte, fand er den Dingo mit zerschmettertem Schädel neben der zerbrochenen Fackel liegen.

Die seltsamsten Tänze der Welt

Zu den nach europäischer Auffassung merkwürdigsten und schwierigsten Tänzen gehören die des Hofballetts von Kambodscha. In der Hauptstadt des seit 1867 unter französischem Protektorat stehenden Staates Kambodscha, der zu Indochina zählt, in dem zauberhaften Ort Pnom-Penh hat der uralte rituelle Tanz des Landes von je eine ungewöhnliche Pflege gefunden. Das traditionelle kambodianische Ballett geht auf indische Kultureinflüsse zurück.



Das geradezu klassische Ballett der Kambodschanerin hat nicht weniger als 1500 verschiedene Posen, die sämtlich genau festgelegt sind und alle ihre charakteristischen Bezeichnungen haben. Es ist klar, daß die vollkommene Beherrschung eines so großen Stoffes eine gründliche, durch Jahre dauernde Schulung erfordert. Das königliche Ballett umfaßt nur Mädchen und Frauen, und wer später darin eine Rolle spielen soll, gelangt schon mit dem achten Lebensjahr in die zukünftige Wirkungsstätte. Das Ballett zählt bis zu 400 Tänzerinnen. Die jungen Schülerinnen werden in großen, zum Palast gehörigen Internaten ausgebildet. Die Schulung beschränkt sich nicht auf gymnastische Uebungen, bei denen die denkbar größten Ansprüche an Biegsamkeit und Energie des Körpers gestellt werden, sondern befaßt sich mit allen Aufgaben einer guten Erziehung. Die Vorschriften der Internate übertreffen an Strenge fast die alter europäischer Klosterschulen; die Schülerinnen dürfen die Gebäude kaum noch zum Besuch ihrer Eltern und Verwandten verlassen.

Die Primaballerinen stehen unter der Protektion hochgestellter Persönlichkeiten oder des Königs selbst.



Als Kuriosität sei noch bemerkt, daß die Tänzerinnen in ihre oft sehr prächtigen Kostüme eingenäht werden; die Darstellerinnen von Dämonen, die sogenannten Peaks tanzen mit bunten oder goldenen Masken. Besondere Dekorationen hat das Ballett nicht; die Vielzahl der Gesten muß dazu dienen, die Art der Szene jeweils in der Bewegung mit auszudrücken. Besonders schwierig haben es die Darstellerinnen der heiligen Affen, die Hamuman, die eine unglaubliche Beweglichkeit und sehr feine Nuancen entwickeln müssen.

Uralt und seltsam sind auch die Tänze in Persien. Die bisher erschienene europäische Literatur weiß von ihnen allerdings fast nichts. Die Forscher beziehen sich meist nur auf gewisse Miniaturen in alten persischen Manuskripten, die höfische Ballette darstellen. Man sieht die Zuschauer auf dem mit kostbaren Teppichen und Kissen bedeckten Boden hocken, indes Tänzerinnen in ihrer Mitte kunstvoll mit Schalen und Bechern jonglieren. Im 17. Jahrhundert zeigten sich die Perser recht tanzfreudig. Das königliche Ballett selbst bestand aus 24 wohlausgebildeten Tänzerinnen, von denen jede ein „Schuhgeld" von etwa 1800 Francs bezog und in einem eigenen Palais wohnte. Merkwürdig ist, daß diese Tänzerinnen offiziell überhaupt keinen Namen hatten sondern mit — dem Betrag ihrer Gage angekündigt und gerufen wurden. So hieß es statt Kiossem einfach zwölf Tumanen, statt Assuman zehn Tumanen usw. Ende des 18. Jahrhunderts wurde den Perserinnen aber öffentliches Tanzen untersagt; seitdem treten in den höfischen Balletten nur noch Männer auf, oder es werden zu besonderen Festlichkeiten die Basigeren, die man bei uns fälschlich Bajaderen nennt, engagiert, sie stammen aus allen möglichen Ländern und Rassen.

Fast alle Religionen primitiver Völker hatten ursprünglich religiös-kultische Tänze. Die Tarahumaraindianer in Neu-Mexiko kennen überhaupt keine weltlichen Tänze. Für einen Angehörigen dieses Stammes gibt es keine größere und heiligere Pflicht, als zu tanzen. Die einzige Sünde, die ein Taramahura wirklich bereuen würde, wäre die, nicht genug getanzt zu haben. Tanzreligionen haben sich auch noch in der neueren Zeit entwickelt; so entstand die vielgenannte Geistertanzreligion der Indianer Nordamerikas erst am Ende des 18. Jahrhunderts aus einer Verquickung der eigenen Naturreligion mit mystisch verbrämten Lehren des puritanischen Christentums.



Diese Religion enthält außerordentlich ekstatische, mit Masken oder in weißer Bemalung aufgeführte Tänze, die aber in ihrer Entfesselung selbst auf dem tänzerischen Höhepunkt noch eine strenge, den Europäern unbegreifliche Gesetzmäßigkeit beweisen. Die Medizinmänner sind meist die eigentlichen Meister und Lehrer solcher sich nun von Generation zu Generation vererbenden Bewegungsfolgen.

Religiös-kultische Tänze finden sich aber auch noch in ganz modernen Ländern. Catherine Tingley, die internationale Führerin der Theosophen, unterhält in ihrer Siedlung Point Loma in USA auch eine eigene Universität. Und neben dieser kultischen Erziehungsstätte wurde ein seltsamer Tempel in einer kombiniert asiatisch-westlichen Architektur errichtet. Zu dem Tempel gehören moderne Freilichtbühnen, auf denen die wallfahrenden und gläubigen Theosophen ihre religiösen Tänze darstellen, die oft ganze ballettartige Szenen enthalten. Nach ihren Ausdrucksformen gehören die Tänze zu den dekorativen Schönheitsreigen neuamerikanischen Geschmacks, zu der sogenannten Kallisthenie, bei der symbolische Gesten eine große, auf Außenstehende oft unfreiwillig komisch wirkende Rolle spielen.

Werner Wagram.

Das schöne Haar



Manchmal genügt nicht nur die wohlüberlegte Auswahl eines Kleides mit allen denkbaren Raffinessen, um die Reize einer Frau voll zur Geltung zu bringen. Der schönste und teuerste Hut auf strähnigem, ungepflegtem Haar kann nie der ganzen Erscheinung den Hauch kultivierter Gepflegtheit vermitteln. Auch dem Haar muß man eine bestimmte Sorgfalt zukommen lassen, denn es betont in erster Linie den weiblichen Charme.

Für Frauen, die ihre Kopfwäsche im Hause erledigen ist es sehr einfach und nicht zu kostspielig, den Haaren eine individuelle Pflege angedeihen zu lassen. Das Märchen, allzu häufiges Waschen schade dem Haarboden, ist schon zu alt, um uns noch erschrecken zu können. Waschen Sie ruhig Ihr Haar, sooft Sie Zeit dazu finden, mindestens einmal in der Woche. Es ist ebenso wie der Körper Staub und Schmutz ausgesetzt und verlangt nach der regelmäßigen Reinigung.

Nach dem Waschen empfiehlt es sich, gründlich und oft zu spülen, denn die Seifenschaumreste verkleben das Haar, nehmen den Glanz und lassen es ganz leblos erscheinen. Man soll auch so heiß, wie man es nur vertragen kann, spülen und dann mit vorgewärmten Tüchern frottieren.

Es ist einfach mörderisch für die Kopfhaut, die pitschnassen Haare in Wellen zu legen, ohne vorher den Haarboden vollkommen trocken gerieben zu haben. Die Haut wird spröde, springt auf, und es entstehen die lästigen Kopfschuppen, die auch durch öfteres Waschen nicht zu beseitigen sind. Man entzieht der Kopfhaut nur das unentbehrliche Fett, die Kopfschuppen werden aufgelockert und vermehren sich. Erst wenn die Kopfhaut trocken gerieben ist, legt man das Haar mit geschickten Händen in die gewünschte Form.

Kopfschuppen entfernt man am besten durch eine Packung mit reinem Oliven-Oel. Das Haar wird vor dem Waschen strähnenweise in Scheitel gezogen und mit einem in Oel getränkten Wattebausch betupft.

Blondinen, die ihrem entschwundenen, hellen Goldton nachtrauern oder mit verzweifelter Anstrengung versuchen das Haar in der natürlichen Farbe zu erhalten, sollten folgendes Mittel probieren: vor dem Waschen werden ein bis zwei Eidotter auf das strichweise gescheitelte Haar aufgetragen und sorgfältig verteilt. Diese goldgelbe Eimasse läßt man ungefähr 2 Stunden auf dem Haar, um es dann in einer kräftigen Kamillenteelösung zu waschen und zu spülen. Der Saft von 1 bis 2 Zitronen wird etwas verdünnt, langsam über den Kopf gegossen und verrieben. Nach dieser Behandlung wird das Haar wunderbar locker und läßt sich seidenweich anfühlen.

Dunkles Haar kann man auch in Wasser, dem ein Schuß Essig beigefügt ist, spülen und erzielt damit dieselbe Wirkung.

Wem das alles zu kompliziert erscheint, kann das Haar auch in bequemerer Form vor dem gefürchteten Nachdunkeln schützen. Nach dem Waschen in altgewohnter Weise übergießt man den Kopf mit ½ Liter Kamillentee, dem man ein Eigelb zugequirlt hat. Dieser Aufguß ist dem Haarboden vollkommen unschädlich und gibt dem Haar den ersehnten goldenen Glanz.

Die hübsche Badegarnitur



aus apartem Frottierstoff oder Chenille Frotté in abschattierten Pastellfarben macht das Bad zu einem besonderen ästhetischen Genuß. Ruhige Basken- oder Bordüren-Streifen werden den üppigen Blumen- und Phantasiemustern vorgezogen. Die neue Kombination besteht aus dem großen Badelaken und dem doppelten Badeteppich. Der schräg geknöpfte Mantel hat eine runde Schulterpasse und einen kleinen, hochgestellten Kragen. Das Frottiertuch kann man auch als Schal binden und ist für Damen und Herren zu tragen. Dazu paßt die Badetasche, die man ebenfalls aus Frottierstoff anfertigen kann, und der gestreifte Seifenlappen. Die modernen Badesandalen für das Haus sind mit Frottier-

Gaffmann.

Sein letztes Rennen

Der Motor donnerte sein sieggewohntes Lied. Auf der breiten Landstraße jagte der schwere Rennwagen wie ein Phantom dahin.

„Die letzte Kurve!" schrie der Monteur neben Fred Hille, dessen Hände sich um das Steuer gekrampft hatten. Die Fahrt verminderte sich, der Wagen lag sicher in der Kurve, die mit genauer Berechnung und Abschätzung ihrer Bahn geschnitten wurde.

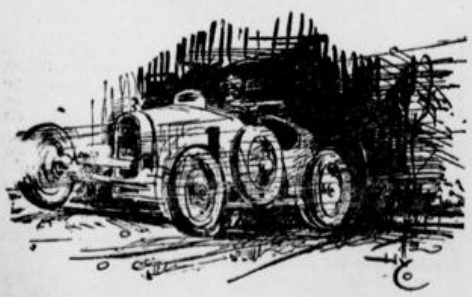
„Die letzte Gerade!" Fred nickte und gab erneut Gas. Der Motor heulte auf, der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers schwankte jäh nach oben.

Da — in der Ferne — das Ziel!

Gesiegt! Zurufe, frohe Gesichter, Händedrücke.

Zwei Stunden später war Fred im Smoking und nahm den Siegespreis entgegen. Nicht lange hielt es ihn im Kreise der lustigen und tanzesfrohen Gesellschaft, und als sich der Sturm der Autogrammjäger verflüchtigt hatte, erklärte Fred seinem Mitfahrer, daß er nun dieses festliche Haus verlassen müßte.

„Du weißt, daß mein Haus sehr einsam gelegen und von der nächsten Stadt nur in mehr als drei Stunden erreicht werden kann. Meine Frau ängstigt sich gewiß, und ich muß heimfahren. Du kannst mich hier vertreten; denn für mich ist doch nichts sonderlich Wichtiges mehr in diesem Saale zu tun. Viel Vergnügen also, alter Junge!" Fred Hille begab sich in die Garage und bestieg, ohne sich erst für die bevorstehende nächtliche Fahrt umgekleidet zu haben, den Wagen, der ihm heute den Sieg gebracht. Wieder begann eine tolle Fahrt durch die Dörfer und Wälder, immer einsamer wurde die Gegend und immer schmaler und ungepflegter die Straßen. Als im Osten ein fahler, kaum wahrnehmbarer Schein das Kommen eines neuen Tages kündete und die Sterne im Verblassen waren, langte Fred Hille endlich im Hofe seiner Besitzung an.



Ein fröhliches Lied pfeifend, betrat er das Haus und war freudig erstaunt, im Zimmer seiner jungen Frau noch Licht zu sehen. Also hatte sie gewiß auf seine Rückfahrt gewartet!

Aber als Fred in das Zimmer trat, verstummte sein Mund. Mit großen, anklagenden Augen stand Inge vor ihm. „Was hast du? Freue dich doch, Ingemaus, ich habe gesiegt!"

Fred wollte die schlanke Gestalt in seine Arme schließen, aber Inge wich zurück und hob mit eisigem Gesicht abwehrend die Hand: „Ich will nichts wissen von den Triumphen, die nun hinter dir liegen. Aber ich sage dir auch heute, zu dieser Stunde, erneut das eine: es gibt auf der Welt wichtigere Dinge als sinnloses Jagen nach einem trügerischen Sieg!"

Fred wurde ärgerlich: „Hör' auf mit diesen Reden, du weißt, daß sie mir die Stimmung verderben."

„Vergißt du, daß bei einem Rennen auch Menschenleben auf dem Spiel stehen können?"

Fred lachte: „Das meine gewiß nicht, Inge. Ich bin meiner Sache sicher."

„Das mag sein, Fred. Aber wenn du dieses Rennen nicht gefahren wärest und hättest dafür den Arzt geholt, dann besäßest du in dieser Stunde noch dein einziges Kind!"

Fred erstarrte. „Du —!!" schrie er dann gellend auf, stürzte an ihr vorbei in das Kinderzimmer und brach mit einem Schrei vor einem weißen Kinderbettchen zusammen.

Man hat den Namen Fred Hille nie wieder auf einer Startliste lesen können.

Hans W. Kappler.

—::—

Ein gut Gericht, ein froh Gesicht

Einige wohlschmeckende, schnell herzustellende Gerichte für den Abendbrottisch:

Geschlagenes Rührei.

Die Eidotter werden in einer Schüssel zerteilt, mit einem Stich Margarine und einem Löffel Mehl gut verrührt. Dann fügt man der sahnigen Menge eine halbe Tasse kochend heißes Wasser unter ständigem Rühren zu und quirlt die Masse schaumig. Das Eiweiß wird mit etwas Salz zu steifem Schnee geschlagen und der Masse unter beständigem Rühren zugefügt. Nachdem man nach Belieben Salz, Pfeffer, gewiegten Schnittlauch oder geriebene Zwiebel zugetan hat, wird die Eimasse auf der Pfanne in Fett flockig gebacken. Man kann auch statt Wasser Milch dazu verwenden. Zu Tomaten-Rührei werden die Tomaten klein zerschnitten, der Eimenge zugesetzt, und 1 Teelöffel Mehl wird noch besonders dazugefügt. Dann erst kommt der Eiweiß-Schnee hinzu.